

Irina Vellay

Die Parallelgesellschaft der Armut

**Niedrigschwellige existenzunterstützende Angebote
in Dortmund**

Workfare·Dienstpflicht·Hausarbeit Heft 4

Herausgeberin: Forschungsgruppe „Der ‚workfare state‘ – Hausarbeit im öffentlichen Raum?“
c/o Irina Vellay, FH Dortmund, FB Angewandte Sozialwissenschaften, PB 105018, 44047 Dortmund

ISSN 1865-3065

Irina Vellay

Die Parallelgesellschaft der Armut. Niedrigschwellige existenzunterstützende Angebote in Dortmund

Forschungsbericht, gefördert von der Fraktion „Die Linken im Rat“ der Stadt Dortmund
und der Fachhochschule Dortmund

Dortmund 2010

Layout: Uwe Peter

Irina Vellay

**Die Parallelgesellschaft der Armut
Niedrigschwellige existenzunterstützende Angebote
in Dortmund**

Forschungsbericht

Danksagung

Die vorliegende Studie soll die sozial- und gesellschaftspolitische Debatte über Armut befördern und empirisches Material für die Aus- und Weiterbildung im Berufsfeld „Soziale Arbeit“ liefern. Wenn dies gelungen ist, ist es zuerst das Verdienst meiner Gesprächspartner/innen. Ohne ihre geduldige Aufmerksamkeit und die Bereitschaft, Einblick in ihre Arbeit zu geben, wäre dieses Projekt nicht möglich gewesen.

Ihnen gilt mein Dank.

Irina Vellay, Dortmund im August 2009

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	5
1 Problemaufriss	7
1.1 Auswahl des Untersuchungsfeldes und methodisches Vorgehen	7
2 Kurzgefasste Entwicklungsgeschichte der niedrigschwelligen existenzunterstützenden Angebote in Dortmund	8
3 Ein neues Wohlfahrtssegment?	10
3.1 Das Handlungsfeld »Nothilfe«	11
3.2 Das Handlungsfeld »Armenhilfe«	16
4 Strukturmerkmale der Armenversorgung	22
4.1 Kooperationen und Vernetzungen	25
4.2 Arbeitsformen und Partizipation	26
4.3 Umsätze und Materialflüsse	30
4.4 Finanzierung	34
5 Gesellschaftspolitischer Diskurs zur Armut	36
6 Fazit	38
Literatur und Quellen	42

VORWORT

*Ich höre, dass in New York
An der Ecke der 26. Straße und des Broadway
Während der Wintermonate jeden Abend ein Mann steht
Und den Obdachlosen, die sich ansammeln,
Durch Bitten an Vorübergehende ein
Nachtlager verschafft.*

*Die Welt wird dadurch nicht anders
Die Beziehungen zwischen den Menschen bessern sich nicht
Das Zeitalter der Ausbeutung wird dadurch nicht verkürzt.
Aber einige Männer haben ein Nachtlager
Der Wind wird von ihnen eine Nacht lang abgehalten
Der ihnen zugedachte Schnee fällt auf die Straße.
Leg das Buch nicht nieder, der du das liesest, Mensch.*

*Einige Menschen haben ein Nachtlager
Der Wind wird von ihnen eine Nacht lang abgehalten
Der ihnen zugedachte Schnee fällt auf die Straße
Aber die Welt wird dadurch nicht anders
Die Beziehungen zwischen den Menschen bessern sich dadurch nicht
Das Zeitalter der Ausbeutung wird dadurch nicht verkürzt.¹*

Achtzig Jahre später sind in Dortmund Nachtlager für Obdachlose geöffnet, werden Frühstücke morgens und warme Mahlzeiten mittags ausgegeben, noch verwendbare Lebensmittel, Altkleider und sonst Nützliches gesammelt, sortiert, wieder aufbereitet und verteilt – alles für »kleines Geld«. Hier versammeln sich heute nicht nur täglich Menschen ohne Obdach, sondern auch sehr viele Männer, Frauen, Kinder, die ein Dach über dem Kopf haben. Ihnen fehlt wie jenen das Geld, ihr Leben in den Normen der sich über Waren definierenden Gesellschaft und in den von ihr zuge teilten Chancen leben zu können.

Der Mann an der Ecke der 26. Straße und des Broadway, den Bertold Brecht 1931 erschaffen hatte, um das Problem in eine Form zu bringen, ist immer noch Gleichnis für den tiefen Widerspruch: Einige Männer haben ein Nachtlager. Aber die Welt wird dadurch nicht anders. Das Zeitalter der Ausbeutung wurde

dadurch nicht verkürzt – heute werden existenzielle Hilfen hierzulande in großem Stil organisiert für den Notfall oder den allgemeinen Fall, wenn das Leben selbst der Notfall ist. Wurde jener in New York noch als Amateur – als Liebhaber abendlichen Helfens beim Verschaffen eines Nachtlagers im Winter – charakterisiert, so scheint heute alles professionell, so als würde berufsmäßig organisiert und betriebswirtschaftlich abgerechnet. In Wahrheit ist es bei Liebhaberei geblieben, eine allerdings politisch durchgesetzte und von vielerlei Amateuren gemachte: Ehrenamtliche, Praktikant/innen, Geförderte, Geforderte, Strafe Abarbeitende u.a.m. in einer vielfältigen Trägerschaft. Die Öffentliche Hand selbst hat sich von diesem Feld abgewandt und privates Gewinnstreben stößt hier an enge Grenzen.

Der Prozess der Normalisierung von Armut als Lebenslage schreitet weiter voran. Bundesweit galten 2007

1 Bertold Brecht: Die Nachtlager, 1931. In: Gesammelte Werke 8, S. 373, Frankfurt/Main 1967

schon 15 Prozent der Bevölkerung als armutsgefährdet und 24 Prozent hatten ein so niedriges Einkommen, dass sie nur mithilfe von Sozialleistungen nicht unter die Armutsschwelle rutschten!² Neuere Daten sind noch nicht veröffentlicht, aber das weitere Anwachsen dieser Zahlen ist zu vermuten. Das Abkoppeln der Menschen ohne hinreichendes eigenes Einkommen vom gesellschaftlichen Reichtum kann nicht ohne ihr Überführen in eine hierfür geeignete, »angemessene«, gesellschaftliche Form realisiert werden. Der Status »arm« wird gegenwärtig neben anderen Mechanismen auch durch den Aufbau eines Sektors entwerteter Produktionsmittel und entwerteter Arbeit jenseits des Marktes hergestellt. Niedrigschwellige existenzunterstützende Angebote als Strategie der Krisenbewältigung werden unter diesen Rahmenbedingungen in die Rolle gedrängt, Strukturelemente einer Parallelgesellschaft der vom gesellschaftlichen Reichtum Ausgeschlossenen zu werden.

Die so voran getriebene Spaltung in erwerbstätige Lohnabhängige und (zumeist arbeitende) Arme, denen wesentliche Bereiche gesellschaftlicher Teilhabe auf Dauer vorenthalten bleiben, stellt den Kern der neuen, neoliberal gestellten »sozialen Frage« dar. Hier offenbart sich die Janusköpfigkeit des »Win-Win-Modells« aus Entlastung der Besitzenden und vorläufig gesicherten Mittelschichten von Rückständen und Abfällen einerseits und Versorgung der Armen mit den Resten des Überflusses andererseits. Es bleibt eine gefährliche politische Verdrängung, nicht zuletzt linker Theoretiker/innen und Praktiker/innen, diese Entwicklung »mit Gewinn für alle« weiter managen zu können und das auch zu wollen. Umso notwendiger sind Fragen nach gesellschaftlichen Alternativen zu stellen, die das Gleichheitspostulat für alle Menschen als Ausgangspunkt der Konzeptualisierung sozialer Gerechtigkeit setzen.

Die Reihe »Workfare □ Dienstpflicht □ Hausarbeit« veröffentlicht zu diesem Themenfeld in loser Folge Forschungsarbeiten und Dokumentationen. Die hier vorgelegte Studie hat 2009 in Dortmund empirisch

untersucht, wo welche niedrigschwelligen existenzunterstützenden Angebote für die Armen vor Ort zu finden sind. Es sind schwierige Wege, auf denen sich »die Gebenden« und »die Nehmenden« außerhalb der Warenwelt treffen – auf diesen Wegen werden Grenzen zwischen parallel lebenden Gesellschaften überschritten, sowohl sichtbare als auch unsichtbare. Skizziert ergäbe sich aus ihnen ein neuer, spezifisch gebrauchtorientierter Stadtplan. Er enthielte neben den verzeichneten Sehenswürdigkeiten der Stadt und ihren eingezeichneten Verkehrsnetzen die unbeworbenen Orte und unbeschriebenen Netze, die nur den Beteiligten bekannt sind und sich nur ihrem Blick erschließen. Die Studie hat einen solchen alternativen Plan der Stadt zu zeichnen begonnen, in dem schon einmal die identifizierten und in ihrem Gebrauchswert beschriebenen niedrigschwelligen Orte der Existenzunterstützung kartiert sind. Die Nutzung der Wege zu und zwischen ihnen wäre erst noch gründlich zu erforschen. Aufzunehmen, wie sie sozial, räumlich und zeitlich gebraucht werden, und die Qualitäten dieser parallelweltlichen Nutzung zu erfassen, könnte eine neue Studie werden.

Achtzig Jahre nach dem »naiven« Gleichnis von Bertold Brecht sind die Widersprüche weiter voran getrieben. Beobachtungen wie Schlüsse sind heute vertrackter als damals. Zygmunt Baumann notierte, 2005, angesichts palästinensischen Lagerelends u.a.: »Die Flüchtlinge den ›humanitären Helfern‹ anzuvertrauen ... scheint die ideale Methode zu sein, unveröhnliche Widersprüche aufzulösen. In diesem Fall steht der äußerst dringliche Wunsch, den schädlichen menschlichen Abfall loszuwerden, dem ausgeprägten Verlangen nach moralischer Rechtschaffenheit gegenüber.«³

Wolfgang Richter für die Forschungsgruppe
Januar 2010

2 Statistisches Bundesamt: Armutsgefährdung in Deutschland: Ergebnisse aus LEBEN IN EUROPA 2008, Pressemitteilung 457/2009

3 Zygmunt Baumann: Verworfenes Leben, S. 110, Hamburg 2005

1 PROBLEMAUFRISS

Die Einführung von Hartz IV in 2005 hatte erhebliche Umwälzungen in der sozialstaatlichen Versorgung armer oder in Not geratener Menschen zur Folge. Die (Wieder-)Einführung des »Fürsorgeprinzips« bei Bedürftigkeit als Rahmen der Grundsicherung stellte einen Bruch der gültigen Sozialverfassung der Gesellschaft dar.

Seither lassen sich ein sprunghafter Anstieg der Notversorgung und deren allmähliche Umstellung zu einer dauerhaften Säule der Grundsicherung beobachten. Die stark angewachsene Armutsbevölkerung auf ca. ein Fünftel der Bevölkerung in Deutschland¹ erzeugt eine erhebliche Nachfrage nach kostenlosen oder für einen symbolischen Betrag erhältlichen Lebensmitteln, Mittagstisch in der Suppenküche, Kleidung, Hausrat und Spielzeug, Medikamenten und medizinischen Dienstleistungen bis hin zu entwerteten Wohnungen². Die Wirkungen sind für Frauen und Männer unterschiedlich: Frauen sind nicht zuletzt durch ihre Familienverantwortung in besonderer Weise damit konfrontiert, den Alltag unter Armutsbedingungen zu organisieren, während Männer eher als Alleinstehende, oft in den Familien »überflüssig« gewordene, besonders verletzbar sind.

Gleichzeitig werden starke Anreize in der Sozial- und Steuerpolitik gesetzt, über ehrenamtliches Engagement oder Wohltätigkeit der zunehmenden Armut Herr zu werden. Diese Impulse haben die Tendenzen zur Etablierung eines »Recyclingsektors« zur kostengünstigen Versorgung aus entwerteten gesellschaftlichen Überschüssen verstärkt. Es werden jedoch auch erste »Wachstumsgrenzen« z. B. bei den Tafeln sichtbar, weil das Sachspendenaufkommen mit der aufziehenden Weltwirtschaftskrise trotz des absehbar steigenden Bedarfs zurückgeht.³

Die Studie untersucht die bereits erreichte Bedeutung und die Entwicklungsdynamik dieser Tendenzen in der Grundversorgung am Beispiel der Stadt

Dortmund. Welche Wechselwirkungen ergeben sich aus einer Sozialpolitik der »Fürsorge« auf Grundlage der Bedürftigkeit und dem wachsenden Geschäftsfeld der karitativen Organisationen und sozialgewerblichen Unternehmen? Welche Rolle spielt die »Aktivierung und Beschäftigung« von Erwerbslosen (z.B. die Ein-Euro-Jobs) für die Etablierung dieses neuen Sektors?

Die zunehmende Entkleidung der Grundversorgung des unteren Fünftels der Gesellschaft von Warenbeziehungen lässt den Gebrauchsanteil der als Reste anfallenden entwerteten Überschüsse übrig. Ist diese Entwertung von den auf diese Reste verwiesenen Menschen zu trennen? Welche Wirkungen lassen sich für das gesellschaftliche Integrationsversprechen beobachten? Nehmen die Abkoppelungstendenzen des unteren Fünftels der Gesellschaft weiter zu oder stärkt die direkte Begegnung zwischen sozial gesicherten und gesellschaftlich integrierten ehrenamtlichen Helfer/innen und weitgehend prekarierten Lebensbedingungen ausgesetzten Armen die gesellschaftliche Kohäsion?

1.1 AUSWAHL DES UNTERSUCHUNGSFELDES UND METHODISCHES VORGEHEN

Im Zentrum des methodischen Vorgehens stehen 13 Expert/inneninterviews und -gespräche. In einem explorativen Zugriff wurde mit leitfadengestützten, in Teilen narrativen Interviews mit relevanten Akteur/innen im sozialpolitischen Handlungs- und Geschäftsfeld der Nothilfe- und Armenversorgung das Wissen und die Perspektive der Praktiker/innen zur Datengenerierung eingesetzt. Alle ausgewählten Angebote weisen eine langjährige Tradition in der Leistungserbringung für arme Menschen auf und viele der Gesprächspartner/innen gehören zu den Gründer/innen in Dortmund.

In den Interviews wurden die subjektiven Eindrücke und Erfahrungen der Expert/innen beschrieben, die vor dem Hintergrund der statistischen Daten zur

¹ Vgl. Fußnote 5, S. 9 und OECD (2008): »Mehr Ungleichheit trotz Wachstum?« Oktober 2008

² Die Deutsche Annington vermietet in Dortmund-Westerfilde mittlerweile Wohnungen für drei Euro pro m² (2009). Dies entspricht im Grunde nur noch den laufend entstehenden Betriebskosten. Aufgrund dieser niedrigen Mieteinnahmen werden keine Erhaltungsinvestitionen mehr geleistet.

³ So bieten Lebensmittelhändler wieder verstärkt Ware nahe am Verfallsdatum zu reduzierten Preisen an, weil diese heute wieder eher verkäuflich ist.

Armutsentwicklung in Dortmund eingeordnet werden müssen. Die quantitativen Angaben aus den Interviews sind ganz überwiegend erfahrungsgestützte Schätzungen. Nur die Dortmunder Tafel und das Café Kik erheben regelmäßig quantitative Daten zu ihren Nutzer/innen. Dennoch lassen sich aus den Beschreibungen hinreichende Näherungen ableiten und mit der amtlichen Statistik wie auch den Daten zum Recycling im Rahmen der Abfallwirtschaft in Beziehung setzen, um die Entwicklungsdynamiken im Untersuchungsbereich herauszuarbeiten.

Das Ziel ist es, die beobachteten Entwicklungen zu skizzieren und wesentliche Voraussetzungen für den erst langsam Kontur gewinnenden Wandel des gesellschaftlich Sozialen anhand des Dortmunder Beispiels zu identifizieren.

Die dokumentierte Datenlage zur Fragestellung hat sich als äußerst dünn erwiesen. Die im sozialpolitischen Handlungsfeld tätigen Organisationen und Initiativen pflegen keine ausgeprägte Berichtskultur. Die hauseigenen Erhebungen sind regelmäßig sehr begrenzt und noch viel weniger systematisch. Hieran spiegelt sich, gemeinnützige Unternehmen »wirtschaften anders«. Ihr Betriebsziel ist eine »schwarze Null« zum Jahresende. Die Details bleiben eher im Dunkeln. Als Rechtfertigungskriterium werden allenfalls Nutzer/innenzahlen und diese zumeist nur sporadisch erhoben. Bei den Initiativen gilt noch mehr, dass man versucht, situativ pragmatisch auf die an sie herangetragenen Bedarfe zu antworten.

Der Sozialbericht und der Sozialatlas der Stadt Dortmund beschreiben die soziale Lage in der Stadt in erster Linie anhand der Daten aus der Kommunalstatistik (Einkommen und Transferzahlungen, Arbeitslosigkeit, Hilfskriterien wie Bildung und Gesundheit von Schulkindern u.ä.). Zu den Leistungen und der Nutzungsintensität im Rahmen der Not- und Armenhilfe gibt es keine Angaben. Mit den bereits vorliegenden Daten lassen sich der Ausschluss aus bzw. die Teilhabe am Warenkonsum und der Kultur der Mehrheitsgesellschaft beschreiben, aber alles, was außerhalb dieses Fokus' liegt, kommt nicht in den Blick. Dadurch bleiben wesentliche Anteile des »Lebens in Armut« unterbelichtet.

Als weiteres Material wurden das Abfallwirtschaftskonzept der Stadt Dortmund herangezogen und Aus-

künfte zu dessen Umsetzung bei der EDG (Entsorgung Dortmund GmbH) eingeholt, um z.B. Materialströme zur Versorgung der Armutsbevölkerung sichtbar zu machen.

Ein wichtiges Moment in der Konturierung eines großen Segments als Armutsbevölkerung ist die räumliche Segregation. Die stetig zunehmenden Verarmungsprozesse seit Ende der 80er Jahre hängen eng mit dramatischen Umverteilungen »von unten nach oben« zusammen. Hierbei wurden ärmere Bevölkerungsgruppen immer mehr vom Zugang zu gesellschaftlichen respektive kommunalen Ressourcen »abgeschnürt«. Diese Abschnürung materialisiert sich in besonderer Weise in ihrer wachsenden Einschließung in den Armutszonen der Städte. Die Prozesse lassen sich auch anhand der räumlichen Verteilung der Nothilfe- und Armenhilfeangebote nachzeichnen. Es kann nicht verwundern, dass sie im Wesentlichen die zu »Sozialräumen« erklärten Quartiere im Stadtgebiet markieren, vor allem die im Norden der Stadt mit der am weitesten fortgeschrittenen Verarmung (vgl. die Standorte der Nothilfeangebote S. 10–12 und der Armenhilfe S. 13–17, Karte »Not- und Armenhilfe in Dortmund, nach S. 24).

2 KURZGEFASSTE ENTWICKLUNGSGESCHICHTE DER NIEDRIGSCHWELLEN EXISTENZUNTERSTÜTZENDEN ANGEBOTE IN DORTMUND

Die Nothilfeangebote kommen in Dortmund Ende der 80er Jahre auf. Die Armut war sichtbarer geworden. Galten die 80er Jahre als Jahrzehnt der Arbeitslosigkeit, so waren die 90er Jahre das Jahrzehnt der Obdachlosigkeit. Wohnungsnot und steigende Mieten fallen zusammen mit einer verfestigten Langzeitarbeitslosigkeit und lassen immer mehr Menschen zu Verlierern werden. Gerade Menschen mit Brüchen im Leben werden zunehmend ausgeschlossen und landen auf der Straße.

Im Verlauf der 90er Jahre entsteht ein ganzes Netz zur Unterstützung der Menschen, die wohnungslos oder gefährdet sind, ihre Wohnung zu verlieren. Sie gelten verwaltungstechnisch eigentlich als nicht mehr

existent, gehören aber zunehmend zum Stadtbild, weil sie entgegen jeder bürgerlichen Wohlanständigkeit draußen leben (müssen) und sich des Öfteren dem Alkohol oder anderen Drogen hingeben. Die belebten Orte der Stadt sind ihre bevorzugten Treffpunkte.

Eines der ersten Nothilfeangebote war der »Brückentreff« der Diakonie, damals Ende der 80er Jahre noch am Sunderweg/Treibstraße in der Nordstadt. 1991 folgte die »Kana-Suppenküche« zunächst als »fliegendes Angebot« auf Initiative junger Menschen aus der evangelischen Kirche, inspiriert von Projekten der Catholic Workers in den USA. Nach zwei Jahren mobiler Suppenausgabe auf öffentlichen Plätzen wurde 1993 ein Ladenlokal in der Nordstadt gemietet und eine feste Einrichtung geschaffen. Mitte der 90er Jahre richteten die »Franziskaner« in der östlichen Innenstadt ein Obdachlosenfrühstück an der Klosterpforte ein. 1995 wurde das »Gasthaus« an der Rheinischen Straße in der westlichen Innenstadt gegründet. Die Bekämpfung des Hungers und das Angebot sozialer Begegnung bilden den Ausgangspunkt der heutigen institutionalisierten Infrastruktur.

Die Wiedervereinigung verschob deutlich die Kräfteverhältnisse zwischen Kapital und Arbeit und das neoliberale Paradigma des »freien Marktes« verdrängte zunehmend das fordistische Sozialstaatsprinzip mit einer allgemeinen Grundsicherung, die die Teilhabe am Warenkonsum sichern sollte. Die immer neuen Haushaltskonsolidierungskonzepte verschärften stetig die Krise der Öffentlichen Haushalte. Umso weniger Mittel standen für die akute Nothilfe und dann auch für den Ausgleich von Benachteiligungen ärmerer Bevölkerungsgruppen zur Verfügung. Die fiskalische Krise der Kommunen brachte zunächst die kalte Enteignung vor allem der ärmeren Bevölkerungsgruppen,

die mehr und mehr vom Zugang zu kollektiven Ressourcen bzw. dem Umverteilungskreislauf abgeschnürt wurden. Diese Prozesse wurden auf der lokalen Ebene noch dadurch verschärft, dass die lokalen herrschenden Klassen die schmäler werdenden Ressourcen gemäß der Ideologie der freien Märkte als maßgeblichem Entwicklungsimpuls zunehmend zu ihren Gunsten umverteilten. Die Agenda 2010 bildete schließlich den Meilenstein für den grundlegenden Umbruch, die bereits dauerhaft ausgeschlossenen weniger leistungsfähigen Menschen grundsätzlich auf die verallgemeinerte Sozialhilfe (ALG II) als Fürsorgeleistung zu verweisen. Die Sozialhilfe beziehende »neue Unterschicht«⁴ vermehrte sich so explosionsartig auf 8,1 Millionen Menschen (Dezember 2007), immerhin fast 10% der Bevölkerung. Schlagartig wurde sichtbar, was sich bereits im Verlauf der 90er Jahre angekündigt hatte. Dauernde Armutserfahrungen sind heute Realität für gut 20% der Menschen in Deutschland⁵. Die Haushaltskonsolidierungen entpuppen sich als gigantische Umverteilungsprogramme von unten nach oben – gespart wurde zu allererst bei den Armen. Sie sollten nicht länger »über ihre Verhältnisse« leben.

Dieser Raub ließ sich nicht widerstandslos und ohne Widersprüche ins Werk setzen. Die Agenda 2010 stützte sich auf die Idee »jede/r ist seines Glückes Schmied«, man muss nur die Chancen der Globalisierung ergreifen. Mit einem allgemeinen Bildungsversprechen durch »fördern«, sollte jeder/m eine »Aufstiegsleiter« angeboten werden. Wer hier nicht mithalten konnte oder wollte und in seiner armseligen Lage öffentlicher Fürsorge verharrte, wurde immer mehr auf Sekundärkreisläufe gebrauchter oder entwerteter Waren bis hin zu Sachspenden und Abfällen verwiesen. Die Spaltung in »würdige«, weil auch unter den schlimmsten

⁴ Die »Unterschichtdebatte« wurde in Deutschland zunächst zur medialen Begleitung des Systemwechsels zur Fürsorge mit Paul Noltes Programmschrift »Generation Reform« und dem Stern-Artikel von Walter Wüllenweber »Das wahre Elend« (Stern 52/2004) angestoßen. Im Juli 2006 veröffentlichte die Friederich Ebert Stiftung ihre beim Meinungsforschungsinstitut TNS Infratest in Auftrag gegebene Studie »Gesellschaft im Reformprozess«. Die hier als »abgehängtes Prekariat« identifizierten 8 % der deutschen Bevölkerung wurden von Kurt Beck – damals Vorsitzender der SPD – populistisch aufgegriffen, um sie als »arbeitsunwillige Problembevölkerung« zu markieren. Für eine kritische Auseinandersetzung mit dem »Unterschichtdiskurs« vgl. Fabian Kessl u.a., Erziehung zur Armut? 2007

⁵ Klaus Dörre u. a. (Prekäre Beschäftigung: Verunsicherung bis in die Mitte. Böcklerimpuls. 17/2006) zählen mittlerweile 14% der Beschäftigten, rund 5,4 Millionen Menschen, zur Zone der Prekarität und weitere 13% der Bevölkerung gelten als arm (Bundesministerium für Arbeit und Soziales: Lebenslagen in Deutschland. Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Juli 2008). Das sind ca. 10,3 Millionen Menschen, darunter 1,7 Millionen Kinder unter 16 Jahren (die Armutsgrenze lag 2008 bei 781 Euro im Monat für einen Singlehaushalt, 2004 waren es noch 856 Euro). Diese Zahlen bedeuten, dass insgesamt etwa ein Fünftel der Bevölkerung bereits prekäre Existenzbedingungen haben oder gar arm sind.

Bedingungen leistungsbereite, Arme und die »unwürdigen«, die sich zunehmend verweigern oder dem sozialen Druck entziehen, erlaubte die Einbindung breiter Kreise der Mittelschichten in die Agenda-Politik. Sie hofften, wenn sie den Ballast der nicht mehr hinreichend Leistungsfähigen loswürden, noch den Sprung auf die sichere Seite zu schaffen und von weiteren Umverteilungen aus der wundersamen Geldvermehrung auf den Finanzmärkten zu profitieren.

3 EIN NEUES WOHLFAHRTSSEGMENT?

Die Verarmung großer Teile der Bevölkerung bedeutet auch die Normalisierung von Armut als Lebensform. Mindestens ein Viertel der Erwerbsbevölkerung⁶ ist bereits in diesen durch die Agenda 2010 weiter beschleunigten Prozess einbezogen und muss zunehmend die Erfahrung machen, nicht über die Runden zu kommen. So gewinnt die Notwendigkeit an Bedeutung, Armut in der Gesellschaft lebbarer zu gestalten und als eine normale Lebenslage zu integrieren. Hierzu sind insbesondere die niedrigschwelligen existenzunterstützenden Angebote eine Hilfe. Sie werden im Abschnitt 3.1 im Handlungsfeld der Nothilfe und im Abschnitt 3.2 im Handlungsfeld der Armenhilfe dargestellt.

Europa als »Recyclinggesellschaft«

Die entgegen allen politischen Beteuerungen fortschreitende Polarisierung in arm und reich bringt ihre eigenen Logiken hervor und dazu gehören als Folge der zunehmenden gesellschaftlichen Abkopplung der Armen eigene ökonomische Kreisläufe. Diese Entwicklungen gelten nicht allein für Deutschland, sondern sind EU-weit verbreitet. So verkündete die EU-Kommission 2005 den Ausbau zu einer »Recycling-Gesellschaft« als Leitbild der gemeinsamen Abfallpolitik, vgl. S. 56, EDG. Im konservativen Modell

zur Bearbeitung von Armut würden die Überschneidungen dieser Sphären nur darin bestehen, dass nicht verwertbare Überschüsse und Reste bis hin zu Abfällen aus der bessergestellten Mehrheitsgesellschaft als Rohstoffe in den ökonomischen Kreislauf der Ökonomie der Armut eingespeist und so der Kapitalverwertungsprozess insgesamt von »Schrott« entlastet wird. Von der »Zweitverwertung« und den Ergebnissen aus eigener Subsistenzproduktion sollen die Armen auf niedrigem Niveau auch in den reichsten Gesellschaften zukünftig leben. Diese ökonomische Konstruktion wird ergänzt durch ein verallgemeinertes System mildtätiger Gaben (Charity) zur Ausgestaltung der gesellschaftlichen Anerkennungsbeziehung zwischen Reichen und Armen. Der neoliberale Ansatz greift den hierin angelegten Rückzug des Marktes aus der Ökonomie der Armut an und propagiert die Ökonomisierung auch dieser Bereiche als erforderlichen Schritt zur gesellschaftlichen Integration der Armen. Anders als in konservativer Lesart soll das gesellschaftliche Integrationsversprechen mit dem Bildungspostulat erneuert werden. Doch auch hier gibt es Begrenzungen. Die Aufstiegsoption gilt nur für leistungsfähige oder »recyclbare« Menschen.

In der Folge zeichnen sich die Konturen eines gespaltenen »Wohlfahrtsbegriffs« als höchst widersprüchlich ab. Als Win-Win-Lösung vorgetragen, erweist sich das Recycling-Konzept bei näherer Betrachtung als sehr ambivalent. Danach gibt es Menschen, die kraft ihrer ökonomischen Ressourcen mit ihrer konsumistischen Lebensweise große Mengen Müll produzieren und es gibt Menschen, die mangels ökonomischer Ressourcen vom Müll der anderen leben (müssen). Als Symbiose gedacht, könnte beides zum Vorteil aller sein, wenn da nicht der kleine Unterschied wäre, dass die einen arm und die anderen reich sind. Letztere verfügen über ungleich mehr Lebensmöglichkeiten als die Armen, welche als Bevölkerungsgruppe die höchsten Zuwachsraten aufweisen.

⁶ Der Niedriglohnsektor umfasste 2006 bereits 21,2% im Bereich der abhängigen Beschäftigungsverhältnisse. Dies betraf etwa 6,146 Millionen Menschen. 2007 stieg der Anteil auf 21,5% und die Zahl der Betroffenen auf 6,5 Millionen an. Hierin sind allerdings keine Auszubildenden, Praktikant/innen, Selbständige, Mithelfende Familienangehörige, Personen in arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen, Beschäftigte in Behindertenwerkstätten, Wehr- und Zivildienstleistende, Beschäftigte in Altersteilzeit und nebenerwerbstätige Schüler/innen, Studierende oder Rentner/innen enthalten. Die Grundgesamtheit umfasst daher nur etwa 30 Millionen Erwerbstätige. Insgesamt gab es jedoch 2007 laut Bundesagentur für Arbeit gut 39,7 Millionen Erwerbstätige. Der Anteil des Niedriglohnsektors an der Gesamtbeschäftigung dürfte daher noch einiges höher liegen. (Vgl. hierzu Kalina, Thorsten und Claudia Weinkopf (2009): Niedriglohnbeschäftigung 2007 weiter gestiegen. IAQ-Report 2009-05, und IAQ Report 2008-01, Weitere Zunahme der Niedriglohnbeschäftigung.) Werden die aktuell ca. 3,4 Millionen (Juni 2009) offiziell gezählten Arbeitslosen hinzugerechnet, dann ist mindestens ein Viertel der Erwerbsbevölkerung von prekären Lebensbedingungen bis hin zur Armut betroffen.

Wohlfahrt bedeutet oberhalb und unterhalb der Wasserlinie zwischen den Armen und der Mehrheitsgesellschaft etwas höchst Verschiedenes. Nicht nur werden auf diese Weise zwei Standards in der Gesellschaft dokumentiert – einer, der für Bürger/innen als Teil der Mehrheitsgesellschaft gilt, und einer, der für die eingehegten Ausgeschlossenen die Bedingungen setzt. Vielmehr fügen sich solche Hierarchisierungen nahtlos in die Hierarchie der Globalisierung ein, wonach entlang einer Recyclingkaskade in Richtung der globalen Peripherie die »besten Stücke« aus den überzähligen Überschüssen und Abfällen den hiesigen Armen zugeteilt und in der nächste Stufe die europäischen Randländer und dann der globale Osten und Süden bedient werden.

Reorganisation der gesellschaftlichen Reproduktion

Die Neubestimmung des Sozialstaats als investiv und damit unmittelbar auf die Anforderungen der Wirtschaft ausgerichtet weist eine auffällige Fehlstelle auf. Dort, wo keine ökonomischen »Erträge« zu erwarten sind, unterbleiben auch die Investitionen. Stattdessen zeigen sich zwei Tendenzen.

Einerseits werden die Armen wieder vermehrt auf Selbsthilfe und Selbstorganisation verwiesen. Dies zielt vor allem auf die »Produktivität der Armen«, die schon zu allen Zeiten selbst mit geringsten Möglichkeiten ihr Überleben sichern mussten. Die »Dritte Welt« hält Einzug in Europas Städte: fliegende Händler, kleine Gewerbetreibende und Handwerker jenseits jeder Handwerksrolle, Gärten auf jedem verlassenem Fleckchen Land oder flachen Dächern, Flaschen- und Schrottsammler, die auch die kleinsten Fitzelchen mitnehmen und zu verkaufen suchen, billigste Dienstleistungen und Straßenfrisöre oder Schuhputzer bis hin zur Selbstversorgung durch Eigenarbeit und Tausch im sozialen Netzwerk erlauben ein Überleben unterhalb des soziokulturellen Existenzminimums der Mehrheitsgesellschaft.

Andererseits sollen Transferleistungsempfänger/innen zur Arbeit im Rahmen von öffentlichen Workfare-Programmen herangezogen werden. Die Einsatzfelder sind insbesondere das Reinigen und Herrichten des öffentlichen Raums, einfache Reparatur- und Unterhaltungsarbeiten an öffentlichen Gebäuden, Betreuen und Versorgen von Kindern, Alten, Kranken und Behinderten,

(ambulante) hauswirtschaftliche und (vor-)pflegerische Dienstleistungen, niedrigschwellige Repression gegenüber Ordnungswidrigkeiten und Kleinkriminalität im öffentlichen Raum und Recyclingwirtschaft/Second Hand oder auch das Verteilen von nicht mehr verkehrsfähigen Lebensmitteln. Die alternde Gesellschaft hat darüber hinaus riesige Investitionserfordernisse, um den sich abzeichnenden Pflegebedarf vieler unversorgter Menschen zu beantworten.

Die Nutzung unbezahlter Arbeit wird immer wichtiger, um die weißen Flecken der öffentlichen Investitionslöcher auszugleichen. Im Jedermann/Jederfrau-Niveau soll es dort zugehen, wo keine wirtschaftlichen Erträge zu erwarten sind, sondern es nur noch um »das Soziale« geht. Den Ehrenamtlichen wird vorrangig »Sinnstiftung« angeboten und den Dienstverpflichteten »Tagesstruktur«. Hier strukturiert sich das Feld in Selbstbestimmung und Zwang: die Freiwilligen suchen sich ihre Aufgabe und bestimmen ihr Engagement selbst, die Dienstverpflichteten erhalten ihre Aufgaben zugewiesen und müssen häufig die Drei-D-Tätigkeiten (dirty, dangerous, demanding/schmutzig, gefährlich und anstrengend) ausführen.

3.1 DAS HANDLUNGSFELD »NOTHILFE«

Das Segment der Nothilfe enthält Angebote zur Erstversorgung, um eine akute Notlage bei existenziellen Grundbedürfnissen aufzufangen und das Überleben zu sichern. Es sind ganz überwiegend ehrenamtliche Angebote oder solche mit einem hohen Anteil an ehrenamtlicher Arbeit.

Es geht vor allem darum, dass Menschen nicht hungern müssen. Zum Teil gibt es auch Versuche, der häufigen Mangelernährung, weil arme Menschen auf vieles verzichten, entgegen zu wirken. Mit dem Essen (Obdachlosenfrühstück oder -café, Suppenküche etc.) ist in der Regel die Möglichkeit der Begegnung mit anderen, z.B. Bekannten und Freunden in derselben sozialen Lage, aber auch mit den Helfer/innen verbunden. Es sind eigentlich die einzigen Orte in der Stadt, an denen Wohnungslose oder Menschen mit ganz wenig Geld wirklich willkommen sind.

Häufig sind um das Essensangebot herum weitere Notwendigkeiten wie Körperpflege, Kleidung, Wäsche

waschen, Schlafsäcke, medizinische Versorgung und Rechtsberatung, aber auch Dienstleistungen wie Frisör und Fußpflege organisiert. Menschen ohne Wohnung verfügen nicht mehr über die geringsten Ressourcen, um den Alltag zu organisieren, und sind für alles und jedes auf externe Anlaufstellen angewiesen. Ganz wesentlich ist, dass die Nutzung an keine Voraussetzungen gebunden ist. Die meisten Angebote sind kostenlos oder gegen einen symbolischen Kostenbeitrag erhältlich.

Die Nutzer/innen sind Wohnungslose und Menschen mit ganz geringen Ressourcen. Die allermeisten sind Einheimische und vor allem Männer mittleren Alters und älter. Der Frauenanteil liegt meist unter 10%. Zu einem geringen Anteil sind auch Migrant/innen bis hin zu Wanderarbeitern aus Osteuropa vertreten. Kinder werden manchmal von ihren Müttern mitgebracht, bleiben aber die Ausnahme. Gleichwohl leben in Dortmund ca. 70 Kinder und Jugendliche auf der Straße. Die geschätzte Zahl der Wohnungslosen in Dortmund umfasst ca. 600 Menschen⁷. Der tatsächliche Kreis der Nutzer/innen ist jedoch größer. Zunehmend greifen auch Menschen aus dem ALG II-Bezug oder mit geringen Renten bzw. Einkommen auf kostenlose Angebote zurück. Die Hemmschwelle ist dennoch sehr hoch, weil die Obdachlosen als die »Aussätzigen« der Gesellschaft gelten. Die Nutzer/innen sind nicht nur ganz überwiegend »deutsch«, sie sind auch zum größten Teil Dortmunder/innen.

Seit Entstehung Ende der 80er Jahre ist die Nachfrage ständig, im Grunde analog mit der Zunahme der Armut, angestiegen. Viele Einrichtungen sind heute an ihren Kapazitätsgrenzen. Mehr als 300 Gäste pro Essensausgabe und Einrichtung sind nicht mehr zu bewältigen. Ende April 2009 waren es mittags bei Kana schon 310 Gäste. Mit der Zeit ist in der Dortmunder City und vor allem in den Innenstadt-Stadtteilen ein dichtes Netz aus Unterstützungs- und Beratungsangeboten entstanden. Die Einrichtungen sind

wichtige Aufenthaltsräume und Ankerpunkte für die Menschen, die eigentlich nirgends sein dürfen und ständig immer wieder neu damit rechnen müssen, im Stadtgebiet vertrieben zu werden. Wohnungslose Menschen sind, gerade weil sie keinen Ort haben, über weite Teile des Tages in Bewegung und in der Stadt unterwegs. Umso wichtiger ist eine gute Erreichbarkeit nicht nur zu Fuß oder mit dem Fahrrad, sondern auch mit dem ÖPNV.

Bei der Qualität der Essensangebote muss man Abstriche gegenüber dem üblichen Standard machen. Das meiste ist nicht mehr frisch. Das Essen ist einfach und fleischbetont. Man kann satt werden, aber die Auswahl ist sehr begrenzt. Im Unterschied z.B. zum Kantinenessen gibt es mittags immer nur ein Gericht, welches man nehmen oder darauf verzichten kann. Wünsche sind kaum möglich und ernährungsbedingte Krankheiten sind ein Problem. Man darf keine Allergien oder Diabetes haben. Viele gerade der Wohnungslosen sind in mehrerlei Hinsicht krank. Auf diese Bedarfe können die Angebote nicht eingehen. Sie können nur das ausgeben, was ihnen gespendet wurde.

Bei den Helfer/innen ist das Verhältnis zwischen Männern und Frauen genau umgekehrt. Ganz überwiegend sind die Helfer/innen Frauen mittleren Alters und ältere. Sie kommen aus allen sozialen Schichten, aber es scheint so zu sein, dass in den ehemaligen Arbeiter/innenquartieren sich auch viele Menschen engagieren, die selber über nicht viel Geld verfügen, aber Menschen helfen wollen, denen es schlechter geht.

Die im Folgenden dargestellten Beispiele zeigen jeweils in einer Kurzbeschreibung einen wesentlichen Ausschnitt aus den Nothilfeangeboten. Es sind die größeren Einrichtungen der ersten Stunde. Sie kommen alle aus dem christlichen Umfeld. Dies ist kein Zufall, denn die Nothilfeangebote sind eine Domäne glaubensbasierter Initiativen und Organisationen.

KANA SUPPENKÜCHE E.V.

Mallinckrodtstraße 114, 44145 Dortmund, Bezirk Innenstadt-Nord

Angebot

Mittagessen	Eintopf (so viel wie man essen mag)
Preis	kostenlos
Öffnungszeiten	ganzjährig Mo, Mi, Fr, Sa 12.15 Uhr – 14 Uhr
Nutzer/innen	190 – 320 Gäste täglich in 2008, ganz überwiegend ältere Männer, Frauenanteil ca. 10%, z. T. mit Kindern, wenige Familien, wenige Migrant/in nen: Pol/innen, Weißruss/innen, Rumän/innen, zurzeit zwei Türken
Einzugsbereich	Nordstadt, vor allem Anwohner/innen rund um den Nordmarkt

Weitere Angebote

Schlafsäcke	kostenlose Ausgabe von Schlafsäcken bei Bedarf
Veranstaltungen und Aktionen	Vorträge zu aktuellen Themen, monatliche Mahnwache gegen Vertreibung, gemeinsames Essen mit Armen vor dem Rathaus, Gottesdienste

Mitarbeiter/innen

Ehrenamtliche	ca. 75 Ehrenamtliche, Frauenanteil I ca. 85%
---------------	--

Umsätze

Nutzer/innenfrequenz	51.000 Mahlzeiten in 2008, Ø 255 pro Tag
Lebensmittel	insgesamt ca. 13,5 t im Jahr, pro Kochtag ca. 15 – 20 kg Fleisch, ca. 10 kg Reis oder Nudeln oder ca. 15 – 20 kg Kartoffeln, ca. 15 kg Gemüse
Lebensmittelspenden	Erntedankspenden von Kleingärtner/innen (Gemüse) und Gemeinden (Kaffee), ca. 0,8 t Gemüse, Gemüse von der Dortmunder Tafel
sonstige Sachspenden	Toilettenpapier
Zukäufe	Fleisch, tiefgefrorenes Gemüse, Kartoffeln, Grundnahrungsmittel, Maggi, Gewürze/Salz etc., Kaffee aus fairem Handel

Budget

Spenden	ca. 72.000 €/Jahr
	ca. 72.000 €

GAST-HAUS STATT BANK – Ökumenische Wohnungslosen-Initiative e.V.

»Gastlicher Raum für wohnungslose und arme Menschen, die keinen Platz in dieser Gesellschaft haben«
 Rheinische Straße 22, 44137 Dortmund, Bezirk Innenstadt-West

Angebot

insgesamt	Frühstück, Nachmittagstee, Arztprechstunde, Ergotherapie, Fußpflege, Rechts- und Schuldnerberatung, Kleiderkammer, 4 betreute Wohnungen, Frisör, Stromschuldenberatung
Preise	kostenlos
Öffnungszeiten	Frühstück täglich 8–11 Uhr, Donnerstag geschlossen Nachmittagstee Mo, Di, Mi 17–20 Uhr Arztprechstunden Mo und Fr 8–11 Uhr, Mo 17–20 Uhr Stromschuldenberatung Mi 10 Uhr Ergotherapie/Fußpflege, Rechts- und Schuldnerberatung nach Absprache
Nutzer/innen	Obdachlose, Wohnungslose, ALG II-Bezieher/innen zu etwa je einem Drittel, ca. 80% Männer, ca. 15% Frauen, ca. 5% Familien, sehr wenige Migrant/innen (Polen, Marokko, Illegale)
Einzugsbereich	Überwiegend aus dem Umfeld Rheinische Straße und aus der Nordstadt, sehr wenige aus anderen Stadtteilen (z.B. Hörde, Hombruch)
Nutzer/innenfrequenz	ca. 250–300 Gäste täglich zum Frühstück, ca. 80.000 Frühstück/Jahr; rund 10.000 Nachmittagstee/Jahr
weitere Angebote	
Seelsorge	Sprechstunden, Mo 9–11 Uhr, Mi 17:30–19 Uhr
Kommunikation	Gesprächskreise, Gottesdienste, Kulturprogramm
Mitarbeiter/innen	
Ehrenamtliche	über 100 Helfer/innen
Umsätze	
Sachspenden	Nahrungsmittelspenden (z.B. Kaffee, Tee, Brot/Brötchen, Käse, Wurst, Marmelade, Butter, Obst, Milch, Zucker) von Krankenhäusern, Lebensmittelgeschäften und Discountern, von der Tafel und aus Kirchengemeinden
Dienstleistungen	ca. 6.000 Arztkonsultationen im Jahr ca. 100–120 Rechtsberatungen Duschen, Körperpflegemittel, Wäsche- und Kleiderausgabe
Budget	
Spenden	fast alle Einnahmen sind Spenden (Sachspenden und Fundraising)
Raummiete	Die Pfarrer geben einen Kostenbeitrag für den Seelsorge-Raum

NOTHILFE DER FRANZISKANER

Franziskanerstraße 1–3, 44143 Dortmund, Bezirk Innenstadt Ost

Angebot

Obdachlosenfrühstück	Obdachlosenfrühstück an der Klosterpforte, gelegentliche Ausgabe von Brotzeitpaketen und Lebensmitteltüten,
Kleiderkammer	Kleiderkammer der Caritasgruppe
Preise	Frühstück und Obdachlosencafé sind kostenlos; Kleiderkammer, 2,50 € für einmal komplettes Einkleiden
Öffnungszeiten	Obdachlosenfrühstück täglich 9–10:30 Uhr, »Obdachlosencafé« jeden 4. Freitag im Monat ab 16 Uhr; Kleiderkammer jeden 1. Dienstag im Monat 9:30 - 11:30 Uhr und jeden 1. Mittwoch im Monat 16–17:30 Uhr geöffnet
Einzugsbereich	Obdachlosenfrühstück: Östliche Innenstadt bis in den Bereich Klönne- und Günterstraße; Kleiderkammer: zu ca. 60–70% über die Gemeindegrenzen hinausreichend, die ÖPNV-Erreichbarkeit ist daher wichtig
Nutzer/innen	Obdachlosenfrühstück: ca. 75% Männer und 25% Frauen, wenige Migrant/innen, z.B. Asiat/innen, gelegentlich eine muslimische Frau, manchmal kommen auch Bauarbeiter aus Osteuropa, wenige Flüchtlinge und Illegale; Abnehmer/innen von Lebensmitteltüten: ca. 50% Frauen und 50% Männer, ca. 40% mit Migrationshintergrund; Kleiderkammer: ca. 70% Frauen und 30% Männer, einige türkische und afrikanische Migrant/innen, 7–8 ältere Spätaussiedler aus der Ukraine und Russland, Anteilig 1. Obdachlose, 2. Familien, 3. Schnäppchenjäger von außerhalb der Gemeinde und 4. Flohmarktkunden
Nutzer/innenfrequenz	Obdachlosenfrühstück: täglich zwischen 50–80, am Monatsanfang ca. 40; Obdachlosencafé: ca. 80–100 zur Kaffeetafel, Weihnachten bis zu 200; Kleiderkammer: ca. 15–40 je Öffnungstag, davon ca. 20 Einkleidungen

Weitere Angebote

Seelsorge	donnerstags
Beratung	Hilfe gegenüber »dem Amt«, Post annehmen, Hinweise auf weiterführende Beratungs- und Unterstützungsangebote
Obdachlosengrab	Grabstelle für Arme in der Pflege der Gemeinde
Aufwärmmöglichkeit	die Kirche ist im Winter offen

Mitarbeiter/innen

»Hauptamtliche«	Mitglieder des Klosters
Ehrenamtliche	Aus den Mittelschichten, ca. 3/4 Rentner/innen, ca. 2/3 Frauen; Obdachlosenfrühstück und Obdachlosencafé: 20–25 Helfer/innen; Kleiderkammer: 9 Helferinnen

Budget

Spenden	regelmäßige Geldspenden aus der Gemeinde; Lebensmittelspenden für das Frühstück und Lebensmitteltüten (teilweise kurz vor dem Verfallsdatum), Kuchen für das Obdachlosencafé
---------	---

3.2 DAS HANDLUNGSFELD »ARMENHILFE«

Das Segment der Armenhilfe bietet eine dauernde ergänzende Unterstützung für Menschen mit geringem Einkommen. Einige Angebote sind an die »Bedürftigkeit« gebunden, andere bewegen sich aber auch durchaus im Gebrauchtwarenmarkt. Ein zunehmender Teil sind »Arbeitsprojekte«, die öffentliche Förder-und-Förder-Programme wie die »Ein-Euro-Jobs« oder die »Jobperspektive« nutzen und von hauptamtlichen Mitarbeiter/innen geführt werden.

Es werden Nahrungsmittel, Second-Hand-Waren (Kleidung, Weiße Ware/Möbel/Hausrat, Fahrräder, Bücher etc.) oder Restposten bzw. Überschussproduktion, Beratung (z.B. Sozialberatung, Schuldnerberatung, Energiesparen, Billigkochen etc.), Dienstleistungen (z. B. ambulante vorpflegerische Hilfen) bis hin zu Projekten gegen Kinderarmut (Kindertafel, Kinderweihnachtsaktionen, Sammlungen für Schulmaterial etc.) angeboten.

Die Angebote sind deutlich weiter im Stadtgebiet verteilt als die Nothilfe und reichen auch in die ärmeren Vorortstadtteile Dortmunds hinein.

Die Nutzer/innen sind vor allem ALG II-Bezieher/innen, Menschen mit wenig Einkommen wie z.B. Rentner/innen, Alleinerziehende, Student/innen und Migrant/innen. Frauen sind hier als Nutzerinnen deutlich stärker vertreten. Ihr Anteil reicht von 50 % bis zu 80% Frauen (Fast wie Neu der AWO). Besonders vertreten sind mittlere Altersgruppen mit Schwerpunkt zwischen 40 und 50 Jahren.

Der Anteil der Migrant/innen schwankt zwischen einem Drittel bei der Dortmunder Selbsthilfe bis zu 80% bei der Kleiderverwertung der Werkstatt Passgenau. Durch den Verkauf von Promotion-Ware und Restposten, teilweise aus Überschussproduktion, lassen sich auch andere Kund/innenkreise wie Vereine und Pflegeheime oder auch Kund/innen, die billige Neuware suchen, erschließen. Hier ist das Preisniveau

mit ungefähr dem 3-fachen der gebrauchten Kleidung aber auch deutlich höher.

Bei Lebensmitteln kann man von einem hohen Nachfragedruck sprechen. Die Nachfrage ist deutlich höher als das Angebot. Die Tafel geht davon aus, dass über die zurzeit erreichten ca. 6.000 Menschen⁸ weitere bis zu 24.000 Menschen gerne auf das Angebot der Tafel zurückgreifen würden, wenn die Tafel in der Lage wäre, genügend Lebensmittel anzubieten. Die häufig konstatierte Mangelernährung bei ärmeren Bevölkerungsgruppen, Migrant/innen und insbesondere Kindern⁹ ist nicht nur ein Ausdruck von falscher Ernährung, sondern gerade auch der Defizite bei Frischwaren wie Gemüse und Obst oder Milchprodukten in diesem Markt.

Das am meisten verbreitete Angebot ist Second Hand-Kleidung und die Angebote werden allgemein gut genutzt. Hier ist das Angebot höher als die Nachfrage. Es geht daher viel Kleidung über mehrere Sortiervorgänge zurück in die weitere Resteverwertung. Dies bedeutet, dass nicht verkaufte Kleidung z.B. bei der Diakonie in die Zweitverwertung an noch ärmere Kund/innenkreise durch die Werkstatt Passgenau weiter gereicht wird und danach bis zu 90% zurück an die EDG geht. Die EDG wiederum vertreibt das Material weiter nach Osteuropa oder es wird, wenn dies nicht möglich ist, an Reißereien verkauft, die Rohstoffe für z.B. Dämmstoffe oder Formteile produzieren.

Bei Möbeln gibt es häufig ein Überangebot, aber nicht unbedingt das, was die Kund/innen suchen. Die weiße Ware weist ein zusätzliches Problem auf - alte Kühlschränke sorgen nicht selten für Stromschulden. Hier wird besonders deutlich, dass die Nutzer/innen regelmäßig mit Substandard in der Versorgung zufrieden sein müssen.

Der Beratungsbedarf ist insbesondere bei der Schuldner- und der Sozialberatung sehr groß. Für Dortmund lässt sich sagen, dass die Stadt und die ARGE nur für ca. 3% der überschuldeten oder von Überschuldung bedrohten Haushalte eine Finanzierung

⁸ Stand 2009

⁹ So wurden bereits 2005 bei gut 20% der Kinder im Rahmen der Schuleingangsuntersuchung Gewichtsprobleme festgestellt (13,4% übergewichtig, 6,8% untergewichtig). Die Dortmunder Kinder wiesen damit im Vergleich zum Landesdurchschnitt häufiger gesundheitliche Defizite auf, vgl. S. 96 ff, Stadt Dortmund (2007): Bericht zur sozialen Lage in Dortmund.

des Angebotes leisten. Die Behörden (Sozialamt und ARGE) sind aufgrund der hohen Zahl an Transferleistungsberechtigten vollständig überfordert und leisten de facto kaum Beratung. Die Dienstleistungen im vorpflegerischen Bereich zur Unterstützung von älteren Menschen im Alltag finden ebenfalls deutlich mehr Nachfrage als das Angebot hergibt. Auf wenig Interesse bei den Nutzer/innen stoßen dagegen

Angebote zum Energiesparen, Billigkochen und anderen Strategien zur »Optimierung der Lebensführung« der Armen.

Die Helfer/innen sind hier vor allem professionelle Mitarbeiter/innen oder im Rahmen von Arbeitsprojekten Programmbeschäftigte als Ein-Euro-Jobber/innen oder Teilnehmer/innen der »Jobperspektive« etc.

SKM DORTMUND

Fachverband der katholischen sozialen Dienste

Propsteihof 10, 44137 Dortmund, City, Bezirk Innenstadt-West

Angebote

insgesamt	Schuldner- und Insolvenzberatung, Haushalts- und Budgetberatung, Beratung zur Existenzsicherung (Strom- und Mietschulden, drohende Inhaftierung z. B. wg. nicht bezahlter Ordnungswidrigkeiten etc.)
Preise	kostenlos
Öffnungszeiten	Schuldnerberatung: Mo bis Do, 9–12:30 und 14–16:30 Uhr, Fr: 9–12:30 Uhr, andere Beratungen nach Vereinbarung
Zielgruppe	ca. 30.000 überschuldete Haushalte in Dortmund, davon ca. 15.000 im Transferleistungsbezug, ca. 60.000 Haushalte an der Grenze zur Überschuldung
Nutzer/innen	ca. 80% Transferleistungsbezieher/innen und Menschen mit niedrigem Einkommen, 95% suchen Rat wg. finanzieller Probleme und Schwierigkeiten der Existenzsicherung, 50% Frauen, 50% Männer, 30–40% Menschen mit Migrationshintergrund
Nutzer/innenfrequenz	Ø ca. 120–150 Fälle, max. 250 Fälle pro Jahr
Einzugsbereich	gesamtes Stadtgebiet

weitere Angebote

Beratung	Haushalts- und Budgetberatung, Schuldenprävention – insbesondere für Jugendliche, Büro für soziale Fragen
----------	---

Mitarbeiter/innen

Hauptamtliche	8 Mitarbeiter/innen
Ehrenamtliche	2–4 Mitarbeiter/innen

Budget

öffentliche Förderung	ca. 300.000 €/Jahr
erwirtschaftete Eigenmittel	180.000 € der Stadt Dortmund und der ARGE für alle gemeinnützigen Beratungsstellen in Dortmund (die Anteile ergeben sich aus der Zahl der Beratungsfälle von Transferleistungsbezieher/innen), Landesmittel für Verbraucherinsolvenzberatung, Sparkassengesetz NRW
	Einnahmen aus Kooperationen mit Bildungseinrichtungen

GEMEINDECARITAS DORTMUND

Service Center: Wißstraße 32, 44137 Dortmund, City, Bezirk Innenstadt West

Angebot

Kleinräumige und wohnortnahe ehrenamtliche Arbeit sozialer Unterstützung in den Gemeinden

wöchentliche Besuchsdienste, Projekte wie »LebensWert«: Hilfe bei Behördengängen, Begleitung bei Arztbesuchen, Einkaufsservice für Ältere alle zwei Wochen (Aplerbeck); Projekt »Brücken bauen«: ehrenamtliche Betreuung dementer Menschen (Hombruch); »Offenes Ohr«: Begegnungs- und Beratungsangebot (Löttringhausen); Nachbarschaftstreff »Althoffblock« (Innenstadt West); Caritas Urlaubsangebote mit zusätzlicher Begleitperson für ein dementes Familienmitglied; Kommunionkleiderbörse; wenige Kleiderkammern in den Gemeinden

Preise

kostenloses Angebot

Öffnungszeiten

dezentrale und zeitlich flexible Angebote; zentrale Anlaufstelle: Fachdienst Gemeindecaritas im Caritas Service Center, Mo bis Fr 9–17 Uhr, Tel. 18 71 51-21

Einzugsbereich

lokal

Nutzer/innen

Gemeindemitglieder, auf eine/n Ehrenamtliche/n kommen etwa 10 Betreute, wenige Migrant/innen

Weitere Angebote

Schulung

Ausbildung in Gesprächsführung, ggf. Spiritualität und Sterbebegleitung

Selbsthilfe

Erfahrungsaustausch alle 2 Monate

Selbstorganisation

Nachbarschaftstreff »Althoffblock«: Kurse, Krabbelgruppe, Angebote der Bewohner/innen

Mitarbeiter/innen

Hauptamtliche

zur Unterstützung der Caritasgruppen und Anleitung von Projekten

Ehrenamtliche

stadtweit 1.500 Ehrenamtliche, ab 50 Jahre, hoher Altersdurchschnitt (65+), überwiegend Frauen, Männeranteil ca. 20%, zeitliches Engagement ca. Ø 130 Stunden/Jahr und Person

Budget

Spenden

regelmäßige Sammlungen in den Gemeinden, Eigenanteil der Gruppen 70%, Sammlungen zu konkreten Anlässen wie Schulranzen für die Einschulung, die Durchführung des Schulfrühstücks oder eine Kommunionkleiderbörse, Förderung durch die Caritas Stiftung

öffentliche Förderung

Grundförderung durch die Stadt Dortmund

Eigenmittel

Umlagefinanzierung durch den Caritasverband

DORTMUNDER SELBSTHILFE E.V.

Initiative gegen Menschenrechtsverletzungen in Heimen und staatlichen Missbrauch gegenüber Sozialhilfebezieher/innen, seit 1975
Laden: Jakobstraße 1, 44147 Dortmund, Bezirk Innenstadt Nord

Angebot

insgesamt	Haushaltsauflösungen/Entrümpelungen/Kleintransporte, Möbel/Hausrat, Elektrogeräte, Bücher, Gebrauchtwaren, ALG II- und Sozialhilfeberatung
Preise	Transporte: LKW und 3 Mitarbeiter, 64 € pro Std. Sofa ab 25 €, Couchgarnitur bis 250 €, Kleiderschrank 30 bis 150 €, Kühlschrank oder Herd 25 bis 150 €. ALG II-Bezieher/innen erhalten 25% Rabatt Das Beratungsangebot ist kostenlos
Öffnungszeiten	Mo: 10–13 Uhr, Di bis Fr: 9–13 Uhr, Mo bis Fr 15–18 Uhr
Einzugsbereich	stadtweit
Kund/innen	Laden: Menschen mit wenig Geld, Menschen, die etwas Ausgefallenes suchen, ca. ein Drittel Migrant/innen, ca. 60% Frauen
Nutzer/innen	Beratung: Alleinerziehende, Arbeitslose, ALG II-Bezieher/innen, Geringverdienende im ALG II- Bezug, Partner, die zusammenziehen wollen, ca. zwei Drittel Frauen, bei türkischen Migrant/innen mehr Männer als Frauen, Anteil der Migrant/innen insgesamt ca. 25%

Mitarbeiter/innen

Hauptamtliche	4 Mitarbeiter/innen und 4–5 Aushilfen
Arbeitsgelegenheiten und weitere Programme	1 Teilnehmer/in im Programm »Jobperspektive«

Umsätze

Kund/innenfrequenz/Laden	2–20 pro Tag
Spenden/Mieteinnahmen	ca. 30.000 €/Jahr
Dienstleistungen/Verkauf	40.000–50.000 €/Jahr

Budget

	geschätzt ca. 90.000 €/Jahr
Spenden/Mieteinnahmen	ca. 30.000 €
öffentliche Förderung	Förderung durch die ARGE: Zuschuss Jobperspektive, 75 % vom Arbeitgeberbrutto 17.250 €/Jahr
erwirtschaftete Eigenmittel	40.000 – 50.000 €

DORTMUNDER TAFEL E.V.

Zentrale: Osterlandwehr 31–35, 44145 Dortmund, Bezirk Innenstadt Nord, Filialen vgl. unten

Angebot

Verteilung nicht mehr verkaufsfähiger Lebensmittel

Lebensmittel: Gemüse, Obst, Brot, Milchprodukte, wenig Wurst, Fleisch oder Fertigprodukte/Tiefkühlkost; 3 Korbgrößen: Alleinstehende, Zweipersonenhaushalte, Familien mit Kindern, Mengen: 3–6 kg

Kostenbeitrag

2 € pro Korb und Woche an Berechtigte (Arme: ALG II-Empfänger/innen, Sozialgeldempfänger/innen, Menschen mit Minirenten unterhalb des ALG II-Niveaus)

Öffnungszeiten

Ausgabe über Filialen in den Stadtteilen:

- Nordstadt, Haydnstrasse 45–47, 44145 Do; Mi bis Fr 14–16 Uhr, Sa 12–14 Uhr
- Nordstadt, Osterlandwehr 31–35, 44145 Do; Di bis Do 14–16 Uhr, Sa 12:30–14:30 Uhr
- Huckarde, Urbanushaus, Am Dieckhof 6, 44369 Do; Fr 12–14 Uhr
- Dorstfeld, Gemeindehaus Fine-Frau-Straße 10, 44149 Do; Di 15:30–17:30 Uhr
- Hörde, Wellinghofer Str. 17, 44263 Do; Mo 15–17 Uhr, Di 14–17 Uhr
- Asseln, Marie-Juchacz-Haus, Flegelstr. 42, 44319 Do; Mi 16–17 Uhr
- Körne, Gemeindezentrum Paderborner Str. 136, 44143 Do; Mo 14–16 Uhr
- Scharnhorst, Droote 62a, 44328 Do; Mo 14–16 Uhr, Do 15:30–17:30 Uhr

Einzugsbereich

in der Regel der Stadtteil

Nutzer/innen
(Stand 8/2009)

Alleinstehende: 1.077 Haushalte; Alleinerziehende: 368 Haushalte; Sonstige Mehrpersonenhaushalte: 1.232 Haushalte (mit insgesamt 2016 Kindern, davon 1.129 aus der Nordstadt);
Ausgegebene Ausweise: 2.677; Erreichte Menschen: 5.983;
Nationalitäten (Haushalte): Deutsche 2019; GUS-Staaten 443; Türkei 94; Übriges Europa 63; Afrikanische Staaten 40; Asiatische Staaten 14; Amerikanische Staaten 4

weitere Angebote

Kindertafel

Kooperation mit Förderschulen und Caritas bzw. InVia

Eltern kochen

Angebot in der Tafelzentrale

Veranstaltungen
und Aktionen

Sponsorentreffen, Galaveranstaltungen für Spender/innen, Tafeltag

Mitarbeiter/innen

Hauptamtliche

4 Hauptamtliche, davon 2 Sozialarbeiterinnen (1,5 Stellen)

Arbeitsgelegenheiten

42 Teilnehmer/innen, zu 2/3 im Lager und im Fahrdienst, weitere im Büro

Ehrenamtliche

ca. 400 Ehrenamtliche

Budget

geschätzt ca. 564.000 €/Jahr

Spenden

ca. 200.000 €/Jahr, unregelmäßige Sachspenden von Firmen

öffentliche Förderung

Mittel der ARGE zur Durchführung der Arbeitsgelegenheiten (300 € monatliche Begleitpauschale pro Arbeitsgelegenheit),
ca. 12.600 €/Monat (ca. 150.000 €/Jahr)

erwirtschaftete Eigenmittel

Kostenbeitrag 2 €/Korb, geschätzt ca. 2.142 Körbe/Woche (ca. 80% der Ausweise) entsprechen ca. 214.200 €/Jahr

DOBEQ

Dortmunder Beschäftigungs-, Qualifizierungs- und Ausbildungsgesellschaft mbH (AWO)

Lindenhorster Str. 38, 44147 Dortmund, Bezirk Eving

Angebot

Seniorenunterstützung

Bekleidung

Preise

Öffnungszeiten

Nutzer/innen

Einzugsbereich

Weitere Angebote

Fahrradservice

Fahrradwerkstatt

Preise

Öffnungszeiten

Mitarbeiter/innen

Hauptamtliche

Arbeitsgelegenheiten und weitere Programme

Umsätze

Kund/innenfrequenz

Sachspenden

Dienstleistungen

Verkauf

Budget

öffentliche Förderung

erwirtschaftete Eigenmittel

ArbeitsprojekteSuSe - Dienstleistungsagentur für vorpflegerische Hilfen,
Lange Straße 44, 44137 Dortmund;FAST WIE NEU – Second Hand Shop und FAIRKAUF – Outlet Shop,
Auf der Bicke 4, 44263 DortmundFAST WIE NEU: Hosen/Pullover 1,50 €, T-Shirt 1,00/1,50 €, Jacke 3,00 €;
FAIRKAUF: Neuware, z.B. Sweatshirt ab 4,99 €SuSe, Bürozeiten Mo bis Fr 8–12 Uhr;
FAST WIE NEU, Mo und Sa 8:30–16, Di bis Fr 8:30–18:45 UhrSuSe: alte, zumeist hilfebedürftige Menschen im Sozialgeldbezug
oder mit geringer Rente; FAST WIE NEU: Familien mit wenig Einkommen,
ca. 80% Frauen, ca. 60 % Migrant/innen, der größte Anteil sind zwischen 40
und 50 Jahre alt, ca. 10 % Rentner/innen;
FAIRKAUF, Stammkund/innen/Mitarbeiter/innen, Vereine, Pflegeheime

FAST WIE NEU, überwiegend Hörde, alle anderen Angebote stadtweit, Internet

Arbeitsprojektebewachter Fahrradparkplatz am Hauptbahnhof, Kleinreparaturen, Verleih und
Verkauf gebrauchter Fahrräder, Königswall 15, 44137 Dortmund;
Recycling gebrauchter Fahrräder, Lindenhorster Straße 38, 44147 Dortmund

Fahrräder ca. 45–100 Euro (April 2009)

FahrradService Hauptbahnhof, Mo bis Fr: 6–21 Uhr;
Fahrradwerkstatt, Mo bis Do 07:30–16, Fr 07:30–18 Uhr**insgesamt bei der dobeq**ca. 180 Mitarbeiter/innen, teilweise Teilzeit oder auch im 400 Euro-Job
(z.B. offener Ganzttag)Arbeitsprojekte: ca. 200 Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwands-
entschädigung, in der Jobperspektive 5SuSe betreut zurzeit ca. 250 Haushalte;
FAST WIE NEU zwischen 10 und 40 Kund/innen pro TagAufbereitung und Verkauf der gespendeten Kleidung und Fahrräder nach
Anfall der SpendenFahrradreparaturen, Fahrradverleih, Vorpflegerische Hilfen, bewachter Fahrrad-
stellplatz am HBFGebrauchte Fahrräder, Second Hand Kleidung, Restposten und Überschusspro-
duktion; FAST WIE NEU, Ø Einkauf ≤10 €, z.T. Großeinkäufe bis 30 €**geschätzt ca. 806.000 €/Jahr**Förderung durch die ARGE: Arbeitsgelegenheiten, ca. 60.000 €/Monat,
720.000 €/Jahr; Zuschuss Jobperspektive, 75 % vom Arbeitgeberbrutto,
ca. 86.250 €/Jahr; EU-Mittel

aus den Verkäufen und Dienstleistungen (Fahrräder)

JACKE WIE HOSE/SOZIALKAUFHAUS – Trägerin Diakonisches Werk Dortmund und Lünen gGmbH
Münsterstraße 263–265, 44145 Dortmund, Bezirk Innenstadt Nord

Angebot

a) »Sozialkaufhaus« –
Gebrauchtwaren/Schuhe/
Möbel/weiße Ware/Unter-
haltungselektronik/Hausrat
Bücher/Kaffeepoint
b) »Jacke wie Hose« –
Second-Hand-Kleidung/
Dienstleistungen:
Bügelservice

Preise

Öffnungszeiten

Einzugsbereich

Nutzer/innen

Kund/innenfrequenz

Mitarbeiter/innen

Hauptamtliche

Arbeitsgelegenheiten und weitere Programme

Budget

Spenden (alle Gebrauchtwaren entstammen Spenden)

öffentliche Förderung

erwirtschaftete Eigenmittel

Arbeitsprojekte

a) Dortmund: Münsterstraße 263–265;
b) Dortmund Stadtmitte, Hohe Straße 45, zzgl. Bügelservice;
Aplerbeck, Marsbruchstraße 1;
Hörde/Clarenberg, Wilhelm-Schmidt-Straße 7–9, zzgl. Bügelservice;
Scharnhorst, Buschei 94; Nordstadt,
Münsterstr. 213 (Second Hand für Junge Mode),
Jugendwerkstatt, Münsterstr. 211a
Lünen: Bäckerstraße 17

Jacke wie Hose: Kleinteile 10 C bis 10 €, Hosen 2,50 bis 9 €, Oberteile 2,50 € bis 5 €, Pelzmantel bis 90 €, Sozialkaufhaus: Möbel 100 bis 500 € (Küchen, Schlafzimmer, Kinderzimmer), 20 bis 250 € (Kleiderschränke), Weiße Ware (vor allem Waschmaschinen, Kühlschränke, E-Herde) 50 bis 150 €, Unterhaltungselektronik, 10 bis 100 €, zusätzlich Sonderverkaufsfläche »1€-Schnäppchenshop«

Jacke wie Hose – Läden: Mo bis Fr 10–13 und 14–18 Uhr, Sa 10–14 Uhr (teils durchgehend, teils Sa geschlossen)
Second Hand für Junge Mode: Mo bis Mi 9–14 Uhr, Do 9–16 Uhr, Fr 9–13 Uhr;
Sozialkaufhaus: Mo bis Fr 10–18 Uhr, Sa 10–14 Uhr

vor allem aus dem Stadtteil, teilweise klappern Stammkund/-innen die einzelnen Läden ab, um passende Angebote zu finden, Männer mit Motorroller oder Fahrrad, Frauen mit dem ÖPNV

Sozialkaufhaus: hauptsächlich Hartz IV-Empfänger/innen, Rentner/innen, Alleinerziehende, Student/innen, aber auch die eigenen Mitarbeiter/innen im Ein-Euro-Job, etwa zu 50% Deutsche und Migrant/innen, ebenso etwa 50% Frauen und Männer;
Jacke wie Hose: überwiegend mittlere Altersgruppen, insb. zwischen 40 und 50 Jahren, ca. 70% Frauen, ca. 65% Menschen mit geringem Einkommen

Sozialkaufhaus: 60–400 pro Tag; Jacke wie Hose: zwischen 60–150 pro Tag und Laden; Junge Mode: 20–30 pro Tag

ca. 12 unbefristet beschäftigte Mitarbeiter/innen in Dortmund und ein/e in Lünen

Dortmund: 90 AGH (Mehraufwand), davon 18 Jugendliche, 2 Maßnahmeteilnehmer/innen in Kombilohn und 2 in der Arbeitsgelegenheit (Entgeltvariante);
Lünen: 5 Arbeitsgelegenheiten (Mehraufwand)

ca. 413.600 €/Jahr

Bei Defiziten erfolgt eine Querfinanzierung aus Mitteln des Diakonischen Werkes Dortmund und Lünen gGmbH; Sachspenden in Sondersituation wie nach dem Brand am vormaligen Standort Münsterstraße 15 (z. B. Waschmaschinen durch Lions Club) oder Zuwendungen über Spendobel

ARGE: AGH-Mehraufwand, ca. 28.500 €/mon., ca. 340.000 €/Jahr, Zuschuss Kombilohn, max. 60% Arbeitgeberbrutto, ca. 27.600 €/Jahr; AGH-Entgeltvariante (100% Förderung) ca. 46.000 €; Mehrwertsteuerbegünstigung: 7%

Einnahmen aus Verkauf und Bügelservice

WERKSTATT PASSGENAU – Diakonisches Werk Dortmund und Lünen gGmbH
 Braunschweiger Str. 20, 44145 Dortmund, Bezirk Innenstadt-Nord

Angebot

Verkauf Gebrauchtwaren
 Dienstleistungen

Preise

Öffnungszeiten

Einzugsbereich

Nutzer/innen

Kund/innenfrequenz

Verkauf

Weitere Angebote

Sozialgewerbliche Werkstätten und Dienstleistungen
 Bootsverleih
 Holzwürmchen

Mitarbeiter/innen

Hauptamtliche

Arbeitsgelegenheiten und weitere Programme

Budget

Spenden

öffentliche Förderung

erwirtschaftete Eigenmittel

Arbeitsprojekte

Second Hand, Kleiderverwertung, gebrauchte Weiße Ware
 Kiosk auf dem Nordmarkt – alkoholfreier Begegnungsort
 und Anlaufstelle für diverse Hilfen

Hose 2,00 €, Oberteil ab 0,50 €, Jacke 3 € (Kleiderverwertung)

Werkstatt Passgenau, Büro: Mo bis Do 8–16 Uhr, Fr 8–13 Uhr

Second Hand, Kleiderverwertung, Braunschweiger Str. 20

Mo bis Do, 9–15 Uhr und Fr 9–12 Uhr

Kiosk auf dem Nordmarkt

Bootsverleih im Sommer, Mo bis Fr 14–20 Uhr, Sa bis So 11–20 Uhr

Holzwürmchen, Mo bis Fr 10–18 Uhr, Sa 10–16 Uhr

Kleiderverwertung und Kiosk: vor allem das Umfeld des Nordmarktes
 Werkstattangebote und Dienstleistungen stadtweit,
 Holzwürmchen stadtweit

Kleiderverwertung: Anwohner/innen, insbesondere Migrant/innen aus dem Umfeld (Anteil ca. 80%), auch Obdachlose, teilw. Teilnehmer/innen aus den AGH's, überwiegend Alleinstehende, 30–50 Jahre, Frauen ca. 60%;
 Nordmarktkiosk: Anlaufstelle und Begegnungsangebot für suchtkranke Nutzer/innen des Nordmarktes und Anwohner/innen;
 Werkstattangebote und Gartenarbeit: Auftraggeber/innen sind vor allem Kirchengemeinden und angeschlossene Kitas,
 Referenzangebot für Kleintransporte bei zustimmungspflichtigen innerstädtischen Umzügen von ALG II-Empfänger/-innen (ARGE)

Kleiderverwertung: 20–40 pro Tag

Ø Einkauf: ca. 2,50 € (Kleiderverwertung)

Arbeitsprojekte

Entrümpelung/Kleintransporte, Renovierungen/Malerarbeiten, Gartenarbeiten, Schreinerei/Möbelaufarbeitung und Pflegeaufgaben im Fredenbaumpark;

Verkauf von Holzspielzeug insbesondere aus lokalen Einrichtungen der Suchtkrankenhilfe des DW

ca. 10 unbefristet beschäftigte Mitarbeiter/innen

ca. 70 Arbeitsgelegenheiten (MAE), hierin sind 25 Plätze für Suchtkranke enthalten, 20 Arbeitsgelegenheiten (Entgeltvariante), 5 Teilnehmer/innen im Programm »Jobperspektive« zur Unterstützung der Fachanleiter, Frauenanteil unter 10%

ca. 871.000 €/Jahr, evt. zzgl. kommunale Förderung

Gebrauchtwaren als Sachspenden

AGH (MA): ca. 27.000 €/monatlich, ca. 325.000 €/Jahr,
 Jobperspektive: 75 % vom Arbeitgeberbrutto, ca. 86.250 € im Jahr, AGH (EV): 100 %, ca. 460.000 €,

Förderung der Stadt Dortmund in 2008: 157.000 €

Einnahmen aus Verkauf und Dienstleistungen

NOTHILFE

- 1 Brückentreff, Kesselstraße 50, Hafen
- 2 Café Flash, Schwanenwall 42, City
- 3 Café Kick, Eisenmarkt 5, City
- 4 Franziskaner, Obdachlosenfrühstück,
Franziskanerstraße 1 - 3, Kaiserbrunnen/Körne
- 5 Gast-Haus statt Bank,
Rheinische Straße 22, Dorstfelder Brücke
- 6 Heilsarmee, Bornstraße 26, City
- 7 Kana Suppenküche
Mallinckrodtstraße 114, Nordmarkt
- 8 Kleiderkammer AWO-Wickede,
Dollersweg 14, Wickede
- 9 Kleiderkammer Pauluszentrum,
Kirchenstraße 25, Hafen
- 11 Mitternachtsmission, Dudenstraße 2 – 4, City
- 12 Sleep in
Körner Hellweg 19, Kaiserbrunnen/Körne
- 13 Suppenküche Wichern
Stollenstraße 36, Nordmarkt

ARMENHILFE

- 25 Bernhard-März-Haus/Caritas, Osterlandwehr 12,
Borsigplatz
- 26 Bodo e.V., Mallinckrodtstraße 270, Hafen

dobeq/AWO, Lindenhorster Straße 38, Eving

- 27 SuSe, Lange Straße 44, Dorstfelder Brücke
- 28 Fast wie Neu/FAIRKAUF, Auf der Bicke 4, Hörde
- 29 Fahrradservice am Hauptbahnhof, City
- 30 Fahrradwerkstatt, Lindenhorster Straße 38, Eving

- 31 Dortmunder Selbsthilfe e.V., Jakobstraße 1, Eving
- 32 Gemeindec Caritas Dortmund,
Service Center, Wißstraße 32, City
- 33 InVia Second-Hand-Kleiderlädchen,
Heroldstraße 8a, Nordmarkt

Jacke wie Hose/Diakonie

- 34 Sozialkaufhaus,
Münsterstraße 263 – 265, Nordmarkt
Läden
- 35 Hohe Straße 45, Westfalenhalle
- 36 Marsbruchstraße 1, Aplerbeck
- 37 Wilhelm-Schmidt-Straße 7-9, Hörde
- 38 Buschei 94, Scharnhorst-Ost
- 39 Münsterstraße 213, Nordmarkt
- 40 Münsterstraße 211a (Jugendwerkstatt),
Nordmarkt

**Sonntagsfrühstück für Obdachlose
der Innenstadt-Kirchengemeinden**

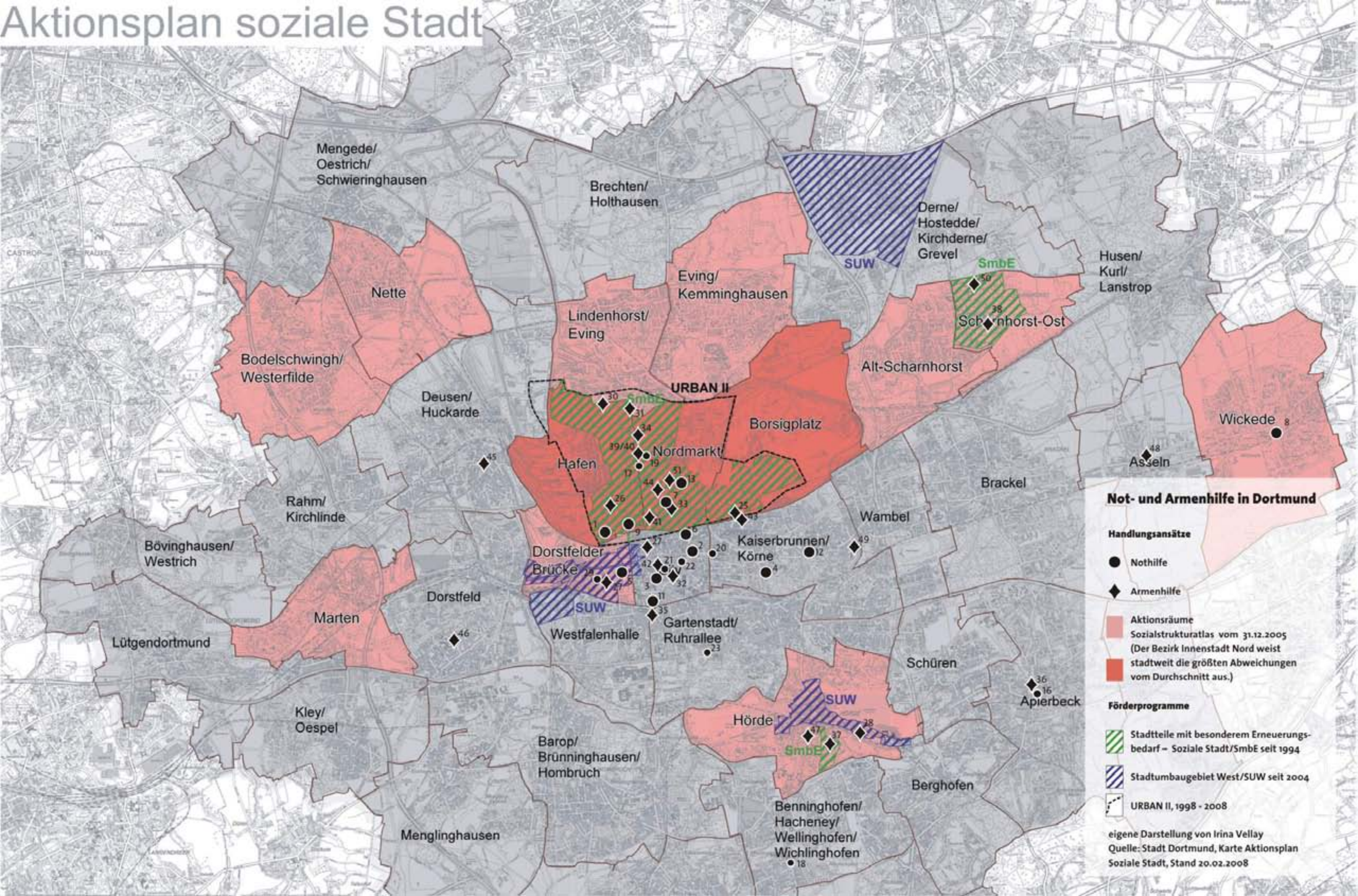
- 16 Ewaldi-Gemeinde, Egbertstraße 15, Aplerbeck
- 17 Gertrudis-Gemeinde, Rückertstraße 2, Nordmarkt
- 18 Heilig-Geist-Gemeinde,
Auf den Porten 4, Wellinghofen
- 19 Markus-Zentrum,
Gut-Heil-Straße 10 – 16, Nordmarkt
- 20 Martin-Gemeinde,
Weißenburger Straße 23, Kaiserbrunnen/Körne
- 21 Propsteikirche, Propsteihof 3, City
- 22 Reinoldikirche, Ostenhellweg 2, City
- 23 St. Bonifatius Gemeinde,
Bonifatiusstraße 3, Gartenstadt/Ruhrallee
- 24 Suitbertus-Gemeinde,
Annenstraße 16, Dorstfelder Brücke

- 41 Komkidscom e.V./Dietrich-Keuning-Haus,
Leopoldstraße 50 - 58, Nordmarkt
- 42 SKM, Fachverband der katholischen Sozialdienste,
Propsteihof 10, City

- 43 *Dortmunder Tafel e. V.,*
Osterlandwehr 31 – 35, Borsigplatz
Filialen
- 44 Haydenstraße 45, Nordmarkt
- 45 Urbanushaus,
Am Diekhof 6, Deusen/Huckarde
- 46 Gemeindehaus,
Fine-Frau-Straße 10, Dorstfeld
- 47 Wellinghoferstraße 17, Hörde
- 48 Marie-Jucharz-Haus, Flegelstraße 42, Asseln
- 49 Gemeindezentrum Paderborner Straße 136,
Kaiserbrunnen/Körne
- 50 Droote 62a, Scharnhorst-Ost

- 51 Werkstatt Passgenau/Diakonie, Braunschweiger
Straße 20, Nordmarkt

Aktionsplan soziale Stadt



4 STRUKTURMERKMALE DER ARMENVERSORGUNG

4.1 KOOPERATION UND VERNETZUNG

4.1.1 NOTHILFE

Die exemplarisch ausgewählten Projekte scheinen offenbar sehr mit sich selbst und den unmittelbaren Aufgaben befasst. Es gibt Kooperation mit anderen Einrichtungen und Organisationen im Rahmen der Nothilfe, aber diese Aktivitäten sind eher begrenzt. Außer in der Zusammenarbeit mit der Tafel gibt es hinsichtlich der Kooperationspartner/innen keine Überschneidungen mit anderen Projekten. Alle Projekte haben verbindliche Beziehungen zu einzelnen Unternehmen aufgebaut, von denen sie günstige Dienstleistungen oder Sachspenden erhalten. Es gibt allerdings keine besondere Ansprache wie z.B. gezielte Sponsor/innenpflege durch »Dankeschön«-Veranstaltungen u. ä. über den alltagspraktischen Kontakt hinaus.

Die beschriebenen Projekte stehen über den Erfahrungsaustausch niedrigschwelliger Einrichtungen in Dortmund (verantwortlich: das Sozialamt) im regelmäßigen Kontakt. Es gibt aber jenseits der gegenseitigen Verweisung auf die jeweils anderen Angebote und den Austausch von überzähligen Sachspenden keine direkte Zusammenarbeit, weder bei öffentlichen Aktionen noch in Form von Öffentlichkeitsarbeit.

Gegenüber der lokalen Politik ist man sehr zurückhaltend bis reserviert. Hierin drücken sich vielfältige Enttäuschungen aus. Es gibt keine Erwartungen (mehr) von dieser Seite, Unterstützung für die Arbeit zu erhalten, und zugleich die Erfahrung, dass die Politik sich in der Öffentlichkeit regelmäßig durch einen repressiven Umgang mit armen Menschen zu profilieren sucht. In der Folge verschlechtert sich die Lage armer Menschen weiter. So verweigert man sich auch unisono Presseauftritten mit der Politik: »Die sollen sich nicht mit den Obdachlosen schmücken«.

4.1.2 ARMENHILFE

Im Bereich der Armenhilfe gibt es, ähnlich wie schon bei den Nothilfeangeboten, zwar Kooperationen im unmittelbaren Arbeitskontext, insbesondere mit Projekten und Organisationen aus dem eigenen Wohlfahrtsverband und einzelnen Unternehmen, aber über die Grenzen des eigenen Arbeitsfeldes hinaus gibt es kaum Aktivitäten. Vereinzelt wird die Zusammenarbeit mit den Seniorenbüros¹⁰ genannt. Darüberhinaus wird kein Bezug auf die neuen dezentralen Institutionen des Urban Management¹¹ genommen. Eine Ausnahme stellt die Tafel dar. Sie betreibt im Rahmen ihrer Wachstumsstrategie¹² eine dauernde Akquisition von Unternehmenskontakten, um Lebensmittelspenden einzuwerben. Die Sponsor/innenbeziehungen sollen möglichst auf Dauer gestellt werden. Als einzige erwähnt die Tafel die engere Zusammenarbeit mit dem Quartiersmanagement Borsigplatz anlässlich der Beantragung von EU-Mitteln/Soziale Stadt, um das Hauptgebäude an der Osterlandwehr in Teilen für kulturelle Zwecke umzubauen. Die Tafel konstatiert, dass Kooperationen mit anderen in der Not- und Armenhilfe tätigen Organisationen schwierig sind. Das Klima hierfür ist ziemlich reserviert. Umso enger ist die Zusammenarbeit mit Unternehmen, die sich häufiger als früher zu einer dauerhaften Förderung verpflichten. So gewährt Daimler-Benz den Tafelvereinen in Deutschland einen 50%-Rabatt beim Kauf von Fahrzeugen.

Die zentrale Kooperationspartnerin der Arbeitsprojekte ist die ARGE, die häufig sehr einseitig die Bedingungen für die Zusammenarbeit setzt. So teilt die ARGE den Arbeitsprojekten die Maßnahmeplätze und die Maßnahmeteilnehmer/innen zu. Die Förderbedingungen und damit auch die Refinanzierung sind festgelegt. Daher gibt es auch keine Ausschreibungen für die Maßnahmen, sondern die lokalen Träger/innen erhalten Zuweisungen gemäß ihrer Konformität mit der Programmplanung der ARGE und nicht zuletzt auch für Wohlverhalten. Andererseits ist die ARGE auf die Träger angewiesen, um die bereitgestellten

¹⁰ in gemeinsamer Trägerschaft der Stadt und der Wohlfahrtsverbände

¹¹ Umfasst hier aus dem neoliberalen Governance-Konzept abgeleitete Formen zur Bearbeitung der »Stadtkrise«, z.B. das Quartiersmanagement, der Dortmunder Aktionsplan »Soziale Stadt«, die Aktionsbüros der ARGE Dortmund u. ä. m.

¹² Mit acht Filialen in Dortmund hat die Tafel ihre Ausbauziele realisiert, aber es sollen in Zukunft noch mehr Menschen erreicht werden. Eine Überlegung ist ggf. die abgegebene Menge pro Korb zu reduzieren, um mehr Ausweise ausgeben zu können.

Haushaltsmittel im Jahreshorizont zu verausgaben und die lokale Arbeitslosenstatistik zu entlasten. Die ARGE zwingt die Träger/innen zu einer hohen Flexibilität im Zuschnitt der Maßnahmen. So verlangte die ARGE in 2008 vor dem Hintergrund eines unzureichenden Mittelabflusses und einer drohenden Rückgabe der Mittel an die Bundesagentur für Arbeit die Umstellung vieler Maßnahmen mit Ein-Euro-Jobs (Mehraufwandsentschädigung) auf die Entgeltvariante bei gleichen Tätigkeiten. In 2009 wurde diese Umstellung wegen der aktuellen Haushaltslage wieder zurückgenommen. In der Folge wechselten zum Teil dieselben Maßnahmeteilnehmer/innen und wurden wieder in Ein-Euro-Jobs (Mehraufwandsentschädigung) beschäftigt. Diese Umgangsweise erzeugt ihre eigenen Brüche und stellt die Idee von »Förderketten« als Aufstiegsleiter zur Integration in den Arbeitsmarkt infrage (vgl. hierzu Fußnote 20).

Die Armenhilfeangebote sind stärker, insbesondere in den politischen Raum hinein, vernetzt als die Nothilfeangebote, die ihrerseits ihre Unabhängigkeit betonen. Es gibt mehr Vernetzungszusammenhänge auf der fachlich inhaltlichen Ebene, nicht zuletzt weil diese Aktivitäten Teil der professionellen Arbeit sind. Darüberhinaus richten sich die Vernetzungsaktivitäten nach möglichen Geldquellen. Die ISB (Initiative sozialgewerblicher Beschäftigungsträger) dient der Interessenvertretung im politischen Raum und gegenüber ARGE und Arbeitsagentur. Die Arbeitsprojekte der Diakonie im Bereich der Armenhilfe (Sozialkaufhaus und Werkstatt Passgenau) sind hierüber in einem Trägerverbund der Arbeitsprojekte der freien Wohlfahrtspflege und weiterer freier Anbieter vernetzt. Dies scheint aber längst nicht hinreichend zu sein, um die »Gutsherrenart« der ARGE angemessen beantworten zu können.

Einzelne Träger wie die dobeq als Tochterunternehmen der AWO können auf ihre Verbindungen zur regierenden SPD zurückgreifen und die Tafel akquiriert Sponsor/innen direkt in der Wirtschaft. Zur Verstetigung dieser Beziehungen hat die Tafel einen Beirat mit Honoratioren/innen der Stadt eingerichtet (u.a. Herr Mager, kommunale Wirtschaftsförderung, Herr Materna, ehem. IHK-Präsident, die örtlichen Banken,

weitere Unternehmen wie Daimler-Benz und Renault, Frau Block, Geschäftsführerin der Galeria Kaufhof, Spitzenvertreter der Kirchen). Gelegentliche Galaveranstaltungen für die Sponsor/innen sollen ebenfalls Förderbeziehungen festigen.

Die katholischen Organisationen und Einrichtungen im Bereich der Armenhilfe setzen bislang offenbar vergleichsweise wenig Ein-Euro-Jobs bzw. Programmbeschäftigte ein (Stand 2/2009)¹³. Hier ist auch die Distanz zur lokalen Politik größer und die Kritik lauter. So wird die Anforderung der Kostenneutralität für Projekte im Rahmen des Aktionsplanes Soziale Stadt als unrealistisch zurückgewiesen. Zum Beispiel stellen die Stadt Dortmund und die ARGE nur für ca. 3% der 15.000 überschuldeten Haushalte im ALG II-Bezug im Jahr Mittel für die Schuldnerberatung bereit. In der Folge bekommen über die ARGE auch nur diejenigen Beratungsleistungen, die als arbeitsmarktnah gelten.

4.2 ARBEITSFORMEN UND PARTIZIPATION

4.2.1 NOTHILFE

Die Nothilfeangebote stützen sich ausschließlich auf ehrenamtliche Arbeit. Bei der Franziskus Gemeinde wird das Obdachlosenfrühstück von Gemeindemitgliedern organisiert und es kommen gelegentlich auch Straffällige mit Sozialstunden zum Einsatz oder einzelnen Wohnungslosen werden kleine Zuverdienste insbesondere für Gartenarbeit angeboten. Die Suppenküche Kana und das Gasthaus sind lokale christliche Laien-Initiativen. Sie unterscheiden sich damit deutlich von den Angeboten der professionellen Wohlfahrtspflege.

Die Angebote zeichnen sich durch eine straffe Leitung aus langjährigen Aktivist/innen und sich weitgehend selbst organisierenden Arbeitsteams aus, die das Tagesgeschäft regeln. Im Gasthaus wird das Leitungsteam für drei Jahre gewählt. Bei Kana gibt es keine Wahlen. Die Kana Gemeinschaft ist als Verein nur eine kleine Gruppe. Die Ehrenamtlichen der Arbeitsteams sind informell in der Kana Suppenküche tätig. Die Organisation des Obdachlosenfrühstücks bei der Franziskus Gemeinde kommt ohne Formalisierungen

¹³ IN VIA betreibt einen Second Hand Shop auf der Basis von Ein-Euro-Jobs für jugendliche Migrant/innen.

aus. Das Sammeln der Spenden und die Verantwortung für Ressourcen liegen beim Pfarrer, der qua seines Amtes eine Vertrauensstellung innehat. Zur Anleitung und Unterstützung der ehrenamtlichen Helfer/innen werden jedoch Erfahrungsaustausch und spirituelle Begleitung angeboten.

Das Gasthaus orientiert sich am stärksten an demokratischen Traditionen zur Einbindung der Mitarbeiter/innen. Die Arbeitsteams bestimmen eine/n Sprecher/in (»Libero«). Die Sprecher/innen wiederum nehmen einmal monatlich an einer Sitzung des Leitungsteams teil. Für alle Mitarbeiter/innen gibt es regelmäßig einen strukturierten Mitarbeiter/innenabend. Bei Kana sind die Ebenen des Vereinsvorstandes und der Kochgruppen klar getrennt, allerdings arbeiten die Vorstandsmitglieder mindestens alle 14 Tage in den Kochgruppen mit. Ein bis zwei Mal im Jahr gibt es ein Suppenküchentreffen für alle. Das Plenum hat allerdings keine Entscheidungsbefugnisse. Andererseits regulieren sich die Kochgruppen innerhalb eines groben Rahmens selbst.

Alle Angebote berichten, dass das Konfliktniveau sowohl im Umgang mit den Nutzer/innen als auch bei den Nutzer/innen untereinander niedrig ist. Hier spielt das Prinzip »Anerkennung« eine zentrale Rolle. Kana und das Gasthaus sind Orte der Nutzer/innen, aber auch im Franziskanerkloster dürfen die sonst Ausgeschlossenen sein und sich auf dem Vorplatz öffentlich treffen. Andererseits gibt es klare Regeln für die Nutzer/innen: keine Gewalt, keine Drogen und kein Alkohol, geraucht wird vor der Tür oder im Eingang. Es gibt keine Selbstbedienung, bei großem Andrang bekommt man einen Tisch zugeteilt und wer kann, bringt sein Geschirr selbst weg. Die Atmosphäre ist freundlich und entspannt. Es gibt allerdings erkennbar Unterschiede in der sozialen Lage der Gäste. Am schlechtesten sind offenbar die Gäste der Kana Suppenküche in der Nordstadt dran. Hier ist die Obdachlosigkeit sichtbarer als in den anderen Projekten. Am besten scheinen die sozialen Verhältnisse bei der Franziskus Gemeinde im Bezirk Innenstadt Ost zu sein. Nach Auskunft einer Helferin haben allerdings die Hartz IV-Empfänger/innen viele Obdachlose »vergault«.

Hinter dem niedrigen Konfliktniveau verbirgt sich natürlich auch aktive Konfliktbearbeitung. Den Helfer/innen bei Kana und im Gasthaus werden Konflikt- und Deeskalationstrainings angeboten. Kana konnte erreichen, dass die Polizei ihre Gäste allenfalls vor der Tür kontrolliert und keine Razzien mehr durchführt. Im Franziskanerkloster muss sich die Polizei ebenfalls diskret verhalten – Razzien im Kloster wären in der Öffentlichkeit auch schwer vermittelbar.

Bei allen beschriebenen Einrichtungen lässt sich eine Dreiteilung der Arbeit und der Beteiligung, beobachten: die Leitungsebene ist für zentrale organisatorische und inhaltliche Aufgaben und die Repräsentation in der Öffentlichkeit zuständig. Die Arbeitsebene der Teams leistet das Tagesgeschäft mit dem Frühstück- oder dem Mittagsangebot und setzt die Hausregeln gegenüber den Nutzer/innen durch. Die Nutzer/innen sind Gäste, die auch gerne kommen, aber sie haben keine Mitspracherechte, sondern sind den Hausregeln unterworfen.

Die Leitungsebene setzt sich zumeist aus langjährigen Aktivist/innen, insbesondere aus den Mittelschichten zusammen. Hier ist der Männeranteil in der Regel deutlich höher als in den Arbeitsteams, die von Frauen bestimmt werden (Ausnahme Kana). In den Arbeitsteams ist die soziale Lage gemischerter. Gerade im Gasthaus und bei Kana sind viele Helfer/innen dabei, die mit wenig Geld auskommen müssen, selber arbeitslos sind oder gar zunächst als Gäste Kontakt gefunden hatten.

4.2.2 ARMENHILFE

Bei den Armenhilfeprojekten kommt das gesamte Spektrum an Arbeitsformen¹⁴ zum Einsatz. In den Arbeitsprojekten wird auf reguläre professionelle Arbeit und dienstverpflichtete Arbeit größtenteils im sozialrechtlichen Verhältnis zurückgegriffen. Diese Bereiche sind in ihrer organisatorischen Verfasstheit klar voneinander getrennt und weisen den Menschen einen unterschiedlichen Status in der Hierarchie und mit Blick auf die Wertschätzung zu. Die Dienstverpflichteten bilden die unterste Stufe und ihre Beschäftigung ist auf Zeit angelegt. Einige von ihnen können

14 Für eine kritische Einordnung der Tendenz zur Pluralisierung der Arbeitsformen vgl. insbesondere Wolfgang Richter 2007: Lohnarbeit, geförderte Lohnarbeit und »Dritte Arbeit«.

im Rahmen der »Förderketten« länger im Projekt verbleiben. Mit dem Programm »Jobperspektive« und der Möglichkeit der Entfristung wurde erstmalig die Möglichkeit dauerhaft geförderter Arbeit für Nicht-behinderte geschaffen. Dies ist auch der Hauptzweck der Arbeitsprojekte: Menschen in Maßnahmen zu beschäftigen. Der Inhalt der Arbeit bzw. deren Ergebnis ist nur Nebenzweck. In der betrieblichen Hierarchie gibt es für die Ein-Euro-Jobber/innen, die den größten Teil der Maßnahmeteilnehmer/innen stellen, keinerlei Mitspracherechte. Zur Konfliktbearbeitung und Hilfe bei Problemen werden Sozialarbeiter/innen eingesetzt, um die betrieblich gewünschte Konformität herzustellen. Wenn dies nicht gelingt, muss der/die Maßnahmeteilnehmer/in das Arbeitsprojekt verlassen. Eine Durchsetzung von Interessen gegen die festangestellten Mitarbeiter/innen ist undenkbar. »Sozialrechtliche Beschäftigungsverhältnisse« erlauben keine Interessenvertretung der Beschäftigten.

Bei ehrenamtlich getragenen Angeboten überwiegen anders als bei der strengen Hierarchie der Arbeitsprojekte die Selbstorganisation der Aktiven und ein partnerschaftlicher Umgang zwischen professionellen Mitarbeiter/innen der Dachorganisation und den Aktiven in den Gruppen.

Daneben gibt es diverse Mischformen von regulärer professioneller Arbeit, Ehrenamtlichkeit und Programmbeschäftigung. So arbeitet ein Angebot ausschließlich mit professionellen Mitarbeiter/innen und einigen Ehrenamtlichen (SKM). Die Ehrenamtlichen waren deutlich auf Zuarbeiten (teilweise stellvertretende Beratung, Datenpflege, Sortieren der Unterlagen) verwiesen und durften aus versicherungsrechtlichen Gründen keine selbständige Beratung durchführen. Gleichwohl nehmen sie gelegentlich an Mitarbeiterbesprechungen teil. In dieser Konstellation der Dominanz regulärer professioneller Arbeit ist die hierarchische betriebliche Organisation bestimmend.

Ein Angebot ist als Wirtschaftsbetrieb mit dem Ehrenamt kombiniert (Dortmunder Selbsthilfe). Hier sind die regulären Mitarbeiter/innen mit Ausnahme der Aushilfen zugleich in ehrenamtliche Aufgaben des Trägervereins eingebunden. Im geringfügigen Maß gibt es auch Programmbeschäftigung über die ARGE. Gelegentlich werden Straffällige zur Ableistung ihrer Sozialstunden eingesetzt. Hier bleiben die Prinzipien

der Selbstorganisation mit flacher informeller Hierarchie (Senioritätsprinzip) erhalten. Auf einem wöchentlichen Plenum werden alle für die Woche anfallenden Aufgaben und zu lösenden Probleme besprochen. Dabei bleibt auch Raum für Grundsatzfragen. Der relativ geringe Anteil an Programmbeschäftigung und Sozialstunden hat hier noch keine Veränderungen bewirkt. Wenn dieser Anteil steigen würde oder gar Ein-Euro-Jobber/innen hinzukämen, müsste man allerdings auch mit der Ausprägung einer deutlichen Hierarchie zwischen den regulären Mitarbeiter/innen und den zugewiesenen Dienstverpflichteten rechnen.

Das jüngste Angebot, die Dortmunder Tafel, hat auch Neuerungen in der Organisation gebracht. Die Tafel stützt sich in erster Linie auf ehrenamtliche Arbeit, einige wenige regulär Beschäftigte (darunter zwei Sozialarbeiterinnen) und zurzeit 42 Ein-Euro-Jobber/innen. Dies entspricht ca. 10,5% der Mitarbeiter/innen. Die Organisation des Projektes lehnt sich stark an professionell betriebliche Abläufe an und ist von einer klaren Hierarchie bestimmt. Die Ehrenamtlichen stellen einen großen Teil der Arbeitsteams vorzugsweise im Umgang mit den Tafelnutzer/innen. Die eher schmutzigen oder körperlich anstrengenden Aufgaben im Lager und im Fahrdienst werden vor allem Ein-Euro-Jobber/innen übertragen. Die Ein-Euro-Jobber/innen werden in die Arbeitsteams integriert, aber sie können z.B. nicht in die Bereichsleitung aufsteigen. Leitungsaufgaben können nur von Ehrenamtlichen oder den professionellen Mitarbeiter/innen übernommen werden. Die Spitze der Hierarchie bilden die Bereichs- und Filialleiter/innen und das Leitungsteam (Vorstand, Bereichsleiter/innen und Funktionsbereiche, Eventteam).

Die Ein-Euro-Jobber/innen haben als Programmbeschäftigte im sozialrechtlichen Verhältnis nicht denselben Status wie die Ehrenamtlichen. Zuerst ist ihre Motivation eine andere: sie müssen hier arbeiten, erhalten andererseits auch etwas Geld, auch wenn es nur der Deckung der Unkosten aus der Tätigkeit dient. Die Abgrenzung zu anderen Beschäftigtengruppen wird besonders an der Beschreibung deutlich, dass die Ein-Euro-Jobber/innen sich gerne in einer »Subkultur« bewegen (z.B. in der Gruppe auf dem Hof rauchen) und dass es ein »eigenes Arbeitsklima« gibt. Über die Teambesprechungen hinaus werden ihnen keine weiteren Mitspracherechte zugestanden. Dafür sind die Sozialarbeiter/innen die Ansprechpartner/

innen für Konfliktfälle und alle sonst auch privat auftretenden Probleme. Eine formalisierte Interessenvertretung gibt es nicht.

Steuerungsmethoden und Konfliktbearbeitung

Mit den verschiedenen parallel zum Einsatz kommenden Arbeitsformen werden auch unterschiedliche Strategien der Steuerung in den Projekten etabliert.

Die regulären professionellen Mitarbeiter/innen unterliegen vorzugsweise, gemäß den neuen Managementmethoden der Kontextsteuerung, einem Regime der Zielvereinbarungen. Die Mitarbeiter/innen sind hierbei gehalten, unter Berücksichtigung der betrieblichen Anforderung Arbeitsziele und angestrebte Ergebnisse für einen definierten Zeitraum zu formulieren, und müssen sich daran messen lassen.

Die Ehrenamtlichen werden über die Aufgabe und die Anerkennung gewonnen und man bietet ihnen gerne Supervision oder Reflektionsgruppen an, wo sie die »Lebenshilfe« finden, die es jenseits von Bezahlangeboten oder im Rahmen von psychologischer Behandlung in der Gesellschaft nicht gibt.

Die Dienstverpflichteten im sozialrechtlichen Verhältnis unterliegen als zu »Betreuende« einem rigiden Weisungsregime. Sie haben keine Mitbestimmungsrechte, aber sie können in der Regel jederzeit Hilfe bei betrieblichen oder privaten Problemen und Konflikten einfordern. Bildungsträger/innen setzen als Mitwirkungsinstrument gerne Kund/innenbefragungen zum Ende einer Maßnahme ein. Dies kann zu allgemeinen Qualitätsverbesserungen im Sinne eines Qualitätsmanagements beitragen, ist aber als Instrument zur Interessenvertretung untauglich. Mit dem finanziellen Druck nehmen auch bei Trägern, die sich als teilnehmer/innenfreundlich verstehen, die Rigiditäten zu. Im Konfliktfall mit einer/m Teilnehmer/in wird das sozialrechtliche Verhältnis schnell aufgelöst. Wenn zwei oder drei Lösungsversuche, z. B. auch durch die Umsetzung der Teilnehmer/in in einen anderen Arbeitsbereich, nicht geglückt sind, wird der/dem Teilnehmer/in »gekündigt«. Krankheitszeiten von mehr als drei Tagen führen regelmäßig zum Abbruch der Maßnahme durch den Träger. Ein engagierter Einsatz von Seiten des Maßnahmeträgers wäre kostenträchtig. Gleichwohl stehen die Träger/innen unter dem Druck,

nicht zu hohe Ausfallquoten zu produzieren. Damit sind immer auch finanzielle Ausfälle bei der Begleitpauschale verbunden.

Auffallend ist der paternalistische Umgang mit den Maßnahmeteilnehmer/innen als »Kund/innen« der Arbeitsprojekte der Beschäftigungsträger und den Nutzer/innen der Armenhilfeangebote. Die Maßnahmeteilnehmer/innen wie die Nutzer/innen müssen nehmen, was gerade angeboten wird, wechseln können sie in der Regel nicht. Der Seniorenunterstützungsservice hat eine Warteliste und auch die bereits in Gründung bzw. in Planung befindlichen weiteren Angebote an vorpflegerischen Dienstleistungen werden den Bedarf nicht decken können. Von dem Gebietsschutz der Angebote einmal ganz abgesehen.

Am ehesten gelingt der partnerschaftliche egalitäre Umgang im ehrenamtlichen Bereich und bei Alternativprojekten wie der Dortmunder Selbsthilfe, die egalitäre Arbeitsbeziehungen immer schon als Teil ihres Projektes ansahen. Für die Ein-Euro-Jobber/innen bedeutet der Wechsel ins Ehrenamt zugleich sozialer Aufstieg und Statuswechsel.

Dritter oder »Sozialer Arbeitsmarkt«

Die Integration der verschiedenen Arbeitsformen stellt hohe Steuerungsanforderungen an die Projekte und Organisationen. Diese spitzen sich unter den Bedingungen schmaler Budgets und hoher betriebswirtschaftlicher Effizienzerwartungen noch zu. Da sind bei einem knappen Personalschlüssel für reguläre, tarifliche Mitarbeiter/innen und Ehrenamtliche, die nur für attraktive Aufgaben zu gewinnen sind, die Dienstverpflichteten im sozialrechtlichen Verhältnis eine willkommene Lösung für die »Drei-D-Tätigkeiten« (dirty-dangerous-difficult – schmutzig-gefährlich-anstrengend).

Die Programmbeschäftigten in Jobperspektive, Entgeltvariante und Kombilohn nehmen eine Zwischenstellung ein. Ihnen werden in der Regel anspruchsvollere Aufgaben übertragen und die Maßnahmeträger/innen können auf Teile des sonst regulär tariflich beschäftigten Personals verzichten bzw. den Geschäftsbetrieb praktisch kostenneutral ausweiten. Da die Programmbeschäftigten keinen echten Tariflohn erhalten – sie werden de facto unabhängig

von ihrer Tätigkeit und Qualifikation in die unterste Tarifgruppe des Tarifvertrages des Beschäftigungsträgers eingruppiert und ihnen werden Sozialleistungen vorenthalten – sondern ein willkürlich von der ARGE festgelegtes und jederzeit einseitig neu bestimmtes Entgelt¹⁵, kann durch den Einsatz von Programmbeschäftigten ein erheblicher Druck auf die Tariflöhne ausgeübt werden. Beim Diakonischen Werk verursacht ein/e Programmbeschäftigte/r gut 10.000 Euro jährlich, d.h. 25% weniger Lohnkosten als eine/r Tarifangestellte bei gleicher Tätigkeit.

4.3 UMSÄTZE UND MATERIALFLÜSSE

4.3.1 NOTHILFE

Die BAG Wohnungslosenhilfe e.V. schätzte 2006 die von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen in Deutschland auf ca. 265.000. Herr Lauterborn als Vorsitzender des Gasthaus e.V. bezifferte den relativen Anteil für Dortmund auf ca. 600 Menschen¹⁶. Darin sind auch etwa 70 Kinder und Jugendliche enthalten, die auf der Straße leben. Das Dunkelfeld ist schwer abschätzbar. Zumal durch die starke Zuwanderung von Bulgar/innen und Rumän/innen, die hier seit Sommer 2008 versuchen, sich als Prostituierte oder Tagelöhner durchzuschlagen, eine deutliche Dramatisierung der Lage eingetreten ist.

Konnte man vorher von einem potenziellen Nutzer/innenkreis der Nothilfe von gut 1000 Menschen in Dortmund ausgehen (einschl. der Wanderarbeiter/innen, insbesondere aus Osteuropa, Illegale/Undokumentierte), spricht Kober e.V. in der WAZ vom 5.06.2009 von bis zu 3000 Frauen aus Bulgarien und Rumänien, die unter elenden Bedingungen hier leben und sich zumeist auf der Straße prostituieren¹⁷. Diese »Welle« ist bei den Nothilfe-Angeboten noch nicht angekommen.

Bislang konnte man davon ausgehen, dass das bestehende Angebot die Nachfrage nach Unterstützung

erfüllen kann. Dies wäre bei einem Durchschlagen der neuen Lage auf die Einrichtungen nicht mehr einlösbar.

Exemplarisch soll im Weiteren die Entwicklung der Nothilfeangebote am Beispiel der Versorgung mit Essen und mit Kleidung dargestellt werden. Die Nutzung der Essenangebote ist im Laufe der Zeit kontinuierlich angestiegen. Hartz IV macht sich offenbar erst mit zeitlicher Verzögerung bemerkbar. Ein Teil des Bedarfs wurde zunächst von der zeitgleich mit der Hartz IV-Einführung in Dortmund gegründeten Tafel aufgefangen. Aber mit der fortschreitenden Verarmung landen immer mehr Menschen im ALG II-Bezug und stehen vermehrt auch bei den Nothilfeangeboten an. Insbesondere beim Obdachlosenfrühstück der Franziskus Gemeinde sind bereits spürbare Verdrängungsprozesse der Wohnungslosen durch ALG II-Bezieher/innen zu beobachten. Die Kleiderkammern gehören wie das Essen zu den Nothilfeangeboten der ersten Stunde. Teilweise bestehen sie schon 20 Jahre. Der Bedarf ist jedoch trotz der Angebotsausweitung durch die Second Hand Läden der Armenhilfe nicht zurückgegangen¹⁸.

Auswärts essen?

Der größte Teil der Angebote zur Versorgung mit Essen sind Frühstücksangebote. Das Gasthaus, die Franziskus Gemeinde und das Café KICK geben täglich bei sechs Öffnungstagen pro Woche an 340 bis 420 Menschen Frühstück aus. Das Café KICK nimmt dafür einen kleinen Unkostenbeitrag. Darüberhinaus bieten das Café Flash, das Sleep in (Kinder und Jugendliche), die Heilsarmee und die Stadtmission in der Woche und die Kirchengemeinden der Innenstadt (Heilig Geist, St. Bonifatius, Markus Gemeinde, Gertrudis Gemeinde, Reinoldi Gemeinde, Suitbertus, Martin Gemeinde, Propstei, St. Josef und die Ewaldi Gemeinde in Aplerbeck) reihum sonntags Frühstück für arme Menschen an.

¹⁵ in Dortmund einheitlich 1600 Euro brutto

¹⁶ 11.2.2009

¹⁷ Hierunter ist auch eine erhebliche Anzahl an Romafrauen, die häufig nicht lesen und schreiben können und nicht in der Lage sind, sich gegen die brutale Ausbeutung zu wehren.

¹⁸ Einzelne Kirchengemeinden halten wie die Paulus-Gemeinde in der Nordstadt nach wie vor ihre Kleiderkammern als 14 tägliches oder monatliches Angebot aufrecht.

Mittagessen wird 4 x wöchentlich von der Suppenküche Kana und mittwochs von der Suppenküche im Wichernhaus ausgegeben. Hier werden pro Öffnungstag 190 bis 320 Gäste gezählt und mittwochs 340 bis 537 Gäste. Gegen einen kleinen Unkostenbeitrag bieten das Café KICK für ca. 20 bis 30 Gäste (1,40 € bis 2,10 €) und der Brückentreff für ca. 25 bis 30 Gäste (1 €) einen Mittagstisch an. Als Besonderheit gibt es im Gasthaus 3 x wöchentlich für Ø 67 Gäste nachmittags Tee und Kuchen.

Die Lebensmittel stammen aus Sachspenden und Zukäufen. Das Gasthaus deckt seinen Bedarf zum allergrößten Teil aus Sachspenden. Gelegentlich wird Milch zugekauft. Die Suppenküche Kana erhält zu ca. 40 % Sachspenden und muss etwa 60 % der Lebensmittel zukaufen. Die Franziskusgemeinde bekommt zu ca. 80% Sachspenden und ist zu etwa 20 % auf Zukäufe angewiesen. Die wöchentliche Suppenküche im Wichernhaus erhält das Gemüse von der Tafel und sammelt ab und zu mit Aktionen wie »ein Teil mehr« Lebensmittel von Kund/innen vor Supermärkten. Der Rest von mindesten 40% muss zugekauft werden. Das Café KICK erhält vor allem Brot und der Brückentreff bekommt Gemüse von der Tafel.

Die Nothilfeangebote können jenseits der Resteverwertung nur sehr begrenzt Nachhaltigkeitsanstrengungen verfolgen. Sie bekommen einen großen Teil der Lebensmittel als Spenden. Da ist die Auswahl kaum steuerbar. Das Gasthaus und Kana bitten in den sie unterstützenden Gemeinden um fair gehandelten Kaffee. Kana bemüht sich nicht nur aus Kostengründen darum, Energie zu sparen, nutzt für die notwendigen Transporte private Autos und verzichtet auf einen Trockner.

Kleidung – die zweite Haut

Mit der Etablierung von Second Hand Läden als Armenhilfeangebote ist die Zahl der Kleiderkammern im Stadtgebiet deutlich zurückgegangen. Die Caritasgruppe der Franziskus Gemeinde betreibt noch eine Kleiderkammer. An den vier Öffnungstagen im Monat

kommen jeweils zwischen 15 und 40 Nutzer/innen - für eine Spende von 2,50 € kann man sich komplett einkleiden. Dies entspricht etwa 1300 Nutzer/innen im Jahr¹⁹. Die AWO-Gruppe in Dortmund Wickede hat einmal im Monat zwischen 50 und 60 Nutzer/innen. Für 1 bis 2 € Spende kann man sich aussuchen, was man mitnehmen möchte. Das Angebot nehmen etwa 660 Nutzer/ innen im Jahr wahr. Das Gasthaus zählt 3000 bis 3800 x Wäschetausch im Jahr: Gäste, die im Gasthaus duschen, können anschließend die getragene Wäsche abgeben und sich komplett neu einkleiden. Die getragene Wäsche wird gewaschen und dem nächsten Gast zur Verfügung gestellt.

Die Kleiderkammern werden zu gut zwei Dritteln von Frauen genutzt. Im Gasthaus ist die Kundschaft dagegen überwiegend männlich. Im deutlich kleineren Umfang gibt es noch im Café Flash, bei Sleep in und der Mitternachtsmission Möglichkeiten, sich kostenlos mit Kleidung zu versorgen.

4.3.2 ARMENHILFE

Nahrungsmittelhilfe

Die Tafel ist das einzige Angebot in der Nahrungsmittelhilfe²⁰. Sie versorgte im August 2009 bereits 2.677 Haushalte und erreichte 5.983 Menschen, darunter 2.016 Kinder, die zu 56% in der Nordstadt leben. Die erst im Mai 2009 eröffnete Filiale in Dortmund-Scharnhorst versorgt bereits 299 Kinder (rund 15% aller Kinder mit Tafelversorgung). Die Nutzer/innen sind einkommensarme Haushalte. 40,3% sind Alleinstehende, 13,7% sind Alleinerziehende und ca. 46% sind sonstige Mehrpersonenhaushalte (Auskünfte der Tafel). Den größten Anteil stellen deutsche Haushalte (75%) und die zweitgrößte Gruppe der Haushalte stammen aus den GUS-Staaten (rund 17%).

Bei einer durchschnittlichen Nutzungsquote von 80% werden 2.142 Körbe mit zwischen drei und sechs Kilogramm Lebensmittel wöchentlich ausgegeben (im Jahr ca. 107.000 Körbe). Die Tafel setzt so ca. 50 bis 60 Tonnen nicht mehr verkaufsfähiger Lebensmittel in

¹⁹ Diese Zahl schließt wiederholte Besuche ein.

²⁰ Mittlerweile entstehen auch mehr und mehr Angebote für Kinder. So bietet der Verein komm-kids-com, eine Initiative der Unternehmensgruppe Kraft, seit April 2008 von montags bis freitags einen kostenlosen Mittagstisch für ca. 85 Kinder im Dietrich-Keuning-Haus an. Die Kinder müssen allerdings vorher angemeldet werden.

der Woche um. Dies entspricht ca. 2.750 Tonnen eingesammelter Lebensmittel pro Jahr. Ausgabefähig sind davon nur etwa 30 bis 40%. Demgemäß liegt die Entsorgungsquote bei ca. 60 bis 70%.

Anhand der verfügbaren Mengen gespendeter und dann auch verwertbarer Lebensmittel zeigt sich, dass die Tafel nur ein ergänzendes Angebot, aber keinen vollständigen Ersatz für die Lebensmittelversorgung über den Handel darstellt. Bereits 2005 lebten 94.000 Menschen in der Stadt unterhalb der Armutsschwelle²¹.

Das Lebensmittelspektrum ist mit Gemüse, Obst, Brot und Milchprodukten sowie kleinen Anteilen an Wurst, Fleisch, Fertigprodukten/Tiefkühlkost und Kuchen bzw. Süßigkeiten begrenzt. Eier können beispielsweise aus hygienischen Gründen nicht ausgegeben werden. Manchmal sind die Einzelmengen schlecht zusammengestellt (z.B. eine große Menge von nur einer Sorte Gemüse und wenig anderes dazu) und die verfügbaren Mengen schwanken auch mit dem Spendenaufkommen.

Die Qualität ist immer wieder Substandard. Die Haltbarkeit ist nicht mehr gegeben und die etwa 3 bis 6 kg unmittelbar vom Verderben bedrohten Lebensmittel müssen möglichst schnell zubereitet und zeitnah verzehrt werden. Da muss dann de facto in einer großen Kochaktion für die Woche vorgekocht werden. Dies bedeutet aber auch einen enormen logistischen Aufwand bei der Tafel hinsichtlich der notwendigen extrem schnellen Verteilung, um gegen den laufenden Verfall anzukommen. Auf Seiten der Nutzer/innen sind einige Kochkenntnisse erforderlich, um aus eigentlich wahllosen Zusammenstellungen – das Spendenaufkommen bestimmt das Angebot – etwas in der Küche zaubern zu können. Die einzige Wahlmöglichkeit besteht darin, das ein oder andere, was man nicht mag, abzulehnen. Die Nutzer/innen können auch jenseits der Resteverwertung keinen Einfluss auf die angebotenen Produkte mit dem Ziel nachhaltigen Konsums nehmen (fairer Handel, Bio- oder regionale Produkte). Das Angebot setzt sich aus Überschüssen und Ausschuss des allgemeinen Lebensmittelangebots zusammen. Allergiker/innen und Menschen mit

relevanten Erkrankungen finden hier in der Regel kein geeignetes Angebot. Für die Tafel stellen die Anforderungen nach einer zumindest hinreichenden Lebensmittelhygiene bei Lebensmitteln an der Grenze des Verderbens (vor allem Obst und Gemüse) eine erhebliche Herausforderung dar. So muss im Sommer mindestens zwei Mal täglich das Lager sortiert werden, um Verdorbenes zu entsorgen. Jede kleine Unterbrechung der Kühlketten hat unmittelbare Folgen und es besteht ein ständiger Reinigungsbedarf bei den Ausgabekörben, den Fahrzeugen und den Gebäuden.

Die Verteilung der Filialen im Dortmunder Stadtgebiet folgt der räumlichen Ausprägung der Armutszonen. Die Tafel steht auch für wichtige Neuerungen im System der Armenhilfe. So gehörte die Tafel zu den ersten Institutionen mit einem dezentralen Filialsystem verteilt auf die armen Stadtteile. Der logistische Aufwand ist hoch und ebenso die Entsorgungsquote. Es gibt immer wieder Spender/innen, die in der Tafel eher die Möglichkeit zur kostensparenden Entsorgung sehen als einen Zweitverwerter. Trotz dauernder Gespräche mit den Sponsor/innen wandert der größere Teil der Lebensmittelspenden in den Müll. Die Kosten hierfür dürften erheblich sein.

Die Tafel schätzt die Nachfrage auf ein Mehrfaches ihres derzeitigen Leistungsvermögens, ca. 20 bis 30.000 Menschen in Dortmund. Zugleich wird es schwieriger, weitere Spender/innen zu gewinnen und das Sachspendenaufkommen auszuweiten. Die eigentlich benötigten Mengen an Überschussproduktion und Ausschuss sind offenbar nicht vorhanden. Hinzu kommt die mittlerweile fühlbare Konkurrenz um die Reste durch fliegende Händler/innen, die ebenfalls versuchen, nicht oder schlecht verkäufliche Waren im Markt aufzukaufen, um sie auf Flohmärkten wieder unter die Leute zu bringen.

Die Second Hand Läden der Arbeitsprojekte

Die Versorgung mit gebrauchter Kleidung spielt auch in der Armenhilfe eine wichtige Rolle. Die Wiederverwertung von Altkleidern zur Versorgung der ärmeren Bevölkerungsgruppen gehört wie die Nahrungsmittelhilfe zu den ältesten und am meisten verbreiteten

21 vgl. S. 11, Stadt Dortmund (2007): Bericht zur sozialen Lage in Dortmund. Dortmund

Angeboten in der Stadt. Die Arbeitsprojekte sind zumeist aus Kleiderkammern hervorgegangen und haben diese teilweise ersetzt. Mittlerweile ist mit Jacke & Hose und der Kooperation mit dem Sozialkaufhaus ein Filialist entstanden.

Eine wesentliche Voraussetzung für die deutliche Ausweitung des Angebots war die verfügbare Altkleidermenge. Seit die EDG im Rahmen des Abfallwirtschaftskonzepts 1996 gezwungen ist, Wertstoffe wie Altkleider getrennt zu sammeln und wieder einer Nutzung zuzuführen, gibt es für die mit der EDG kooperierenden Wohlfahrtsverbände relativ sichere Planungsgrundlagen zu den Jahresmengen. Die Qualität der Sammlungen hat sich allerdings mit der Bereitstellung eines stadtweiten Containerangebotes teilweise deutlich verschlechtert, so dass die Containerzahl zwischenzeitlich wieder reduziert und auf Standorte konzentriert wurde, wo das Nutzer/innenverhalten wenig »Fehlwürfe« aufweist. Die EDG sammelt in Dortmund durchschnittlich 1200 bis 1300 t Altkleider im Jahr, die entweder direkt an Projekte wie Jacke & Hose/Sozialkaufhaus u.a. ausgeliefert oder in Dortmund-Huckarde sortiert werden.

Nach einer ersten Sortierung werden die Kleidungsstücke in den Arbeitsprojekten gewaschen und gebügelt, bevor die Kleidung in den Verkauf kommt. Die Kleiderkammern und Bodo waschen und bügeln nicht, sie erhalten aber auch keine Altkleider von der EDG, sondern bitten die Spender/innen, die Kleidung nur sauber bei ihnen abzugeben. Die aufwendige Vorbereitung mit sortieren, waschen, bügeln ist nur möglich, weil mithilfe der Ein-Euro-Jobs ausreichend kostenlose Arbeitskraft zur Verfügung steht. Die niedrigen Verkaufspreise zeigen, dass eine Kostendeckung bei sozialversicherungspflichtiger, tariflich bezahlter Arbeit schwerlich zu erreichen wäre.

Die sich schon in den 90er Jahren abzeichnenden Verarmungstendenzen haben sich im Zuge der jüngsten Arbeitsmarkt- und Sozialreformen weiter verstärkt, so dass der potenzielle Abnehmer/innenkreis für Gebrauchsgüter größer geworden ist. Die Arbeitsprojekte reagieren zum Teil auf diese Tendenzen mit der Ausweitung des Angebotes in immer neue Bereiche. Das Sozialkaufhaus ist ein Beispiel für den Trend zum »Vollsortimenter«. Über Kleidung hinaus werden heute Hausrat, Möbel, weiße Ware

und Unterhaltungselektronik bis hin zu Büchern und Schuhen angeboten.

»Fast wie Neu« der dobeq erhält die Altkleider von den Ortsvereinen der AWO, von Kunden oder weil überzählige Neuware »für einen guten Zweck« abgegeben wird. Für Neuware kann eine Spendenquittung ausgestellt werden. Auch bei Fast wie Neu wird die Kleidung gewaschen und gebügelt. Dennoch sind die nicht mehr brauchbaren Reste ein Problem. Manchmal müssen bis zu 98% einer Spende aussortiert werden. Die Verantwortliche der Kleiderkammer in Dortmund Wickede formulierte hierzu sarkastisch: »Wir wollen die Leute einkleiden und nicht verkleiden«. Diese Reste gehen in die Altkleidersammlung der EDG und dort wird dann noch einmal sortiert. Erfahrungsgemäß können nur ca. 30% des Spendenaufkommens wieder verkauft werden.

Das Sozialkaufhaus und die Jacke & Hose-Läden haben einen hohen Materialdurchlauf. Täglich werden Altkleider aus Kirchengemeinden abgeholt oder von der EDG angeliefert. Die gewaschene und gebügelte Ware wird in die Läden gegeben. Wenn sich Teile längere Zeit nicht verkaufen, werden sie zunächst im Ringtausch durch die Läden und das Sozialkaufhaus gereicht, ob sich nicht doch noch ein/e Käufer/in findet. Ist dies nicht erfolgreich, werden die unverkäuflichen Reste an die Kleiderverwertung der Werkstatt Passgenau abgegeben. Hier wird noch einmal sortiert und etwa 10% gehen in den Verkauf der Kleiderverwertung. Die Zielgruppe sind besonders arme Menschen und Wohnungslose. Das Preisniveau ist noch einmal deutlich niedriger, der durchschnittliche Einkauf liegt bei ca. 2,50 €.

Durch die Zweitverwertung bei Passgenau kann der Anteil der verkauften Gebraucht Kleidung auf etwa 40% gesteigert werden, dennoch gehen ca. 60 % zurück in den Recycling-Kreislauf. Die EDG lässt die von ihrem Tochterunternehmen Doga wieder abgeholten Altkleider erneut sortieren und verkauft die besseren Teile insbesondere nach Osteuropa und nicht mehr Nutzbares an Reißereien zum stofflichen Recycling.

Der größte Anbieter ist der Verbund aus Sozialkaufhaus und den sechs Jacke & Hose-Läden. Hier werden im Jahr geschätzt ca. 96.000 Kund/innen erreicht. Wobei nicht jede Kund/in kauft und viele sehr häufig

in die Läden kommen, einfach um zu schauen, ob es etwas Neues gibt. Da es sich bei den Kleidungsstücken immer um Einzelstücke handelt, die nur in der gerade vorhandenen Größe angeboten werden, müssen die Kund/innen wie Jäger und Sammler die Läden abklappern, um für sich das Passende zu finden. Manche Kund/innen schauen bis zu drei Mal am Tag im Laden vorbei. Da werden die Kaffeeangebote gerne wahrgenommen und der Kontakt zu den Verkäufer/innen ist wichtig, um sich das ein oder andere schon einmal vormerken zu lassen.

Die Kleiderverwertung der Werkstatt Passgenau ist in ihrer Reichweite deutlich kleiner. Hier werden jährlich geschätzt ca. 7.500 Kund/innen bedient. Fast wie Neu der dobeq erreicht auch etwa geschätzte 7.500 Kund/innen im Jahr. Fairkauf als Outlet Store ist zurzeit übergangsweise in den Räumen von Fast wie Neu untergebracht. Ein neuer Standort konnte noch nicht gefunden werden. In 2008 wurden im Rahmen des Neuwarenverkaufs aus Überschussproduktion, Restposten und Promotionware an der Lindenhorster Straße rund 6.000 Teile verkauft und 13.000 € an Einnahmen erzielt. Der niedrige Durchschnittspreis mit 2,16 € pro Teil ergibt sich aus dem gegenüber dem Einzelstückverkauf deutlich niedrigeren Preis bei Abnahme von Großmengen z.B. durch Vereine und Altenheime.

Insgesamt werden über die drei Arbeitsprojekte ohne Fairkauf ca. 111.000 Kund/innen im Jahr erreicht. Weitere Angebote mit Altkleidern sind Bodo, der Kleiderladen im Bernhard März Haus und der Second Hand Laden von INVIA zur Berufsvorbereitung junger Migrant/innen. Bodo erreicht mit dem Angebot von Second Hand Kleidung und Hausrat ca. 2.700 Kund/innen jährlich.

Insgesamt kann man von etwa 120.000 Kund/innen jährlich in diesem Bereich in Dortmund ausgehen. Wenn nur jede 5. oder 4. Kund/in tatsächlich kauft und der durchschnittliche Einkauf max. 10 € beträgt, dann lässt sich hieraus ein Potenzial von 2,4 bis 3 Millionen € Umsatz im Jahr ausmachen. Für die mit der EDG kooperierenden Wohlfahrtsverbände ergeben sich darüber hinaus weitere Einnahmen aus den Überschüssen, die die EDG abzüglich der eigenen Kosten aus der Altkleiderverwertung erzielt (Verkäufe nach Osteuropa, Reißereien).

4.4. FINANZIERUNG

4.4.1 NOTHILFE

Die Nothilfe ist fast ausschließlich privat finanziert. Die Armenhilfe dagegen erfährt eine erhebliche öffentliche Förderung. Diese Förderung bezieht sich vor allen Dingen auf Personalkosten für professionelles Personal und Programmbeschäftigte bis hin zu Ein-Euro-Jobs. Die Verschiebung in der Finanzierung von Armenhilfe zum Ausbau öffentlich finanzierter Arbeitsprojekte markiert einen weiteren Wendepunkt in der gesellschaftlichen Regulierung von Armut.

Die Nothilfeangebote haben auch in der Wirtschaftskrise bislang keinerlei Probleme Spenden einzuwerben. »In der Not« helfen und »das Überleben« sichern gehört zu den Grundmustern des Zusammenlebens und bedarf keiner weiteren Begründung. Die untersuchten Projekte verkörpern als glaubensbasierte Initiativen darüber hinaus die christliche Tradition der Mehrheitsgesellschaft mit dem Gebot der Nächstenliebe.

Die beiden größeren Projekte (Kana und Gasthaus) haben eine gefestigte Spendenbasis, welche die Grundfinanzierung sichert. Bei Kana spenden die Vereinsmitglieder als Leitungsteam monatlich einen Teil ihres Einkommens. Diese hohe Verbindlichkeit spiegelt sich in der hierarchischen Kooperation mit den Armen als Nutzer/innen: verlässliche Freundlichkeit zu strengen Regeln. Weitere Spenden stammen aus der Community von eher bürgerlichen Mitgliedern der Kirchengemeinden. Kooperationspartner/innen, wie die Stadt im Fall der beim Gasthaus angesiedelten mobilen medizinischen Versorgung, übernehmen teilweise Sachkosten solcher Teilprojekte.

Kana und Gasthaus kommunizieren mit der Spender/innencommunity über ihre Rundbriefe und durch Öffentlichkeitsarbeit mit ihren Websites etc. Die Spender/innen haben größtenteils keinen unmittelbaren Kontakt mit den Projekten. Sie geben aus ihren Überschüssen für eine »gute Sache« – die Armen als Gabenempfänger/innen kennen sie nicht. Sie erwarten jedoch Dankbarkeit und politische Neutralität. Armut darf hiernach zwar benannt und angeprangert werden, aber eine Kritik der Ursachen, welche auf die Spender/innen als z.B. Mitverstrickte in die Erzeugung von Ungleichheit und Ausgrenzung hinweist,

würde als ungerecht wahrgenommen werden. Die betonte Unabhängigkeit der Projekte, »weil sie ohne öffentliche Förderung auskämen«, erweist sich daher als begrenzt. Politisches Wohlverhalten ist, nach den negativen Erfahrungen mit einer öffentlichen allzu pointierten Positionierung, die Grundlage dauernder Spendenbereitschaft.

Dies ist die eigentliche Funktion des gesellschaftlichen »Mechanismus Almosen«. Das Almosen ist Teil der Patronage als zivilisatorischem Prinzip durch vormundschaftliche Abhängigkeiten der Hilfebedürftigen. Das System der Patronage soll die Klassengegensätze in der Gesellschaft neutralisieren, in dem die Elenden sich mit ihrer Lage zufrieden geben und für das bürgerliche philanthropische Versittlichungsprogramm dankbar sind. Dieses ausgeklügelte gesellschaftliche Arrangement baut auf die Anhänglichkeit derer, »(...) um deren Moralisierung man bemüht ist, und muss daher die Situation gesellschaftlicher Unmündigkeit der Unterworfenen auf Dauer stellen (...)«, vgl. S. 192, 193, Castel 2008. Die moralische Natur einer solchen Konstruktion verlangt die Zustimmung der Hilfebedürftigen zu den ihnen aufgezwungenen Werten. Zugleich wird der Ausschluss aus der Mehrheitsgesellschaft über den ungleichen Tausch »die milde Gabe gegen Dankbarkeit« hergestellt und immer wieder aktualisiert.

3.4.2 ARMENHILFE

Die Finanzierung der Armenhilfe ist auf ein wesentlich breiteres Spektrum von Finanzierungsquellen gestellt. Bei den untersuchten Projekten lassen sich drei Bereiche unterscheiden. Zum einen Verbände, die professionelle Beratung anbieten oder auch sich auf ehrenamtliche Arbeit in dezentralen Mitgliedergruppen stützen, zweitens unternehmerische Ansätze und drittens Arbeitsprojekte:

Verbände

Die professionellen Beratungsangebote als integrierter Bestandteil des gemeinnützigen Tätigkeitsfeldes der (klassischen) Wohlfahrtsverbände hängen zuallererst an öffentlichen Fördermitteln. Die dezentralen Mitgliedergruppen arbeiten dagegen überwiegend mit Ehrenamtlichen und ggf. professioneller Anleitung, allerdings auf weit schmalere Finanzierungsbasis.

Die Mittel stammen hier aus einem breiten Finanzierungsmix wie einer öffentlichen Grundförderung der Kommune, Spenden und Eigenmitteln z. B. aus der Umlagefinanzierung des Verbandes. Die öffentliche Förderung hängt, solange der Rahmen der Gemeinnützigkeit gewahrt bleibt, deutlich stärker von der öffentlichen Haushaltslage als vom konkreten politischen Wohlverhalten ab. Die Wohlfahrtsverbände gelten zugleich als »Transmissionsriemen«, um über sie Wahlklientel zu bedienen und umgekehrt Interessen zu artikulieren.

Unternehmerische Ansätze

In diese Gruppen fallen zwei völlig unterschiedliche Ansätze: die Dortmunder Selbsthilfe als Kollektiv und die Dortmunder Tafel als mildtätiger Verein. Die Dortmunder Selbsthilfe e.V. betreibt als Basis des Kollektivs einen gewerblichen Betrieb, während die Tafel unternehmerische Prinzipien und Steuerungsmethoden zur Organisation der betrieblichen Abläufe wie auch zur Einwerbung von Spenden anwendet.

In beiden Ansätzen erreichen die Einnahmen aus dem Umsatz deutlich mehr als 50% des Gesamtvolumens. Bei der Selbsthilfe generiert der gemeinnützige Verein ca. 45% und der Gewerbebetrieb ca. 55% inklusive der öffentlichen Förderung. Die Dortmunder Tafel erwirtschaftet 38% ihrer Einnahmen durch Kostenbeiträge für die Lebensmittellkörbe und erhält etwa 27% ihrer Mittel als öffentliche Förderung über die ARGE (insgesamt ca. 64%). Der Spendenanteil macht etwa 35% der jährlichen Einnahmen aus. Die Tafel weist den breitesten Finanzierungsmix aller untersuchten Angebote aus. Sie betreibt zudem als einzige ein systematisches Fundraising insbesondere auch bei Unternehmen, sowohl um Sachspenden als auch um Geld einzuwerben. Eines der Ehrenamtlichen-Teams engagiert sich ausschließlich in diesem Handlungsfeld. So gehören öffentliche Übergaben von größeren Spenden mit Foto in der Zeitung zum Werbeprogramm.

Arbeitsprojekte

Die Arbeitsprojekte erwirtschaften ebenfalls Einnahmen, sind aber Mehrwertsteuerbegünstigt. Sie müssen statt 19% nur 7% Mehrwertsteuer abführen.

Die Arbeitsprojekte stellen eine spezifische Form öffentlicher Beschäftigung dar. Sie leben einerseits von der öffentlichen Finanzierung der Personalkosten und andererseits von der Verfügbarkeit entwerter bzw. kostenloser Materialien. Etwa 70 bis 80 % der Projektkosten sind Personalkosten. Diese werden durch öffentliche Förderung bei den Ein-Euro-Jobs und der Entgeltvariante zu 100% finanziert. Für die Programmbeschäftigten im Rahmen der Jobperspektive müssen 25% der Lohnkosten vom Träger übernommen oder wahlweise können wie bei der Kommune im Verhältnis 1:4 für eine Jobperspektivestelle vier Ein-Euro-Jobs an die ARGE zurückgegeben werden²².

So müssen die Träger 20 bis 30% an Sachkosten aus ihren Einnahmen finanzieren. Dies gelingt offenbar ohne größere Mühen. Es gab keinerlei Klagen über mangelnde Kostendeckung. Dagegen wurde die Querfinanzierung defizitärer Bereiche von Trägern erwähnt, insbesondere bei Maßnahmen, die unter nicht kostendeckenden Teilnehmer/innentagesstätten aufgrund der ruinösen Ausschreibungspraxis der ARGE leiden oder auch traditionell unterfinanziert waren. Bei den Arbeitsprojekten, die mit Ein-Euro-Jobs und/oder Programmbeschäftigten arbeiten, gibt es keine Ausschreibungen, sondern bislang noch eine auskömmliche pauschalisierte Förderung der von Trägern angebotenen Projekte²³. Die großzügige Förderung öffentlicher Beschäftigung (die Förderung der Jobperspektive liegt deutlich oberhalb der früheren AB-Maßnahmen und die Begleitpauschale für die Ein-Euro-Jobber/innen erlaubt mehr als die Finanzierung der bloßen Personalkosten) zieht jedoch auch Verdrängungsprozesse gegenüber regulärer Beschäftigung bei den Maßnahmeträgern nach sich. Weil es z.B.

mit den Programmbeschäftigten in der Jobperspektive mittelfristig möglich ist, das sonst notwendige Personal der Fachanleiter/innen durch zu 75% geförderte Programmbeschäftigte zu ersetzen²⁴.

Die Finanzierung von Not- und Armenhilfe verschiebt sich zunehmend in den Bereich der Philanthropie freiwilliger Spenden und der unternehmerischen Patronage. Die öffentliche Förderung ist analog zur Rücknahme sozialer Rechte, mit Ausnahme der Arbeitsprojekte, rückläufig. Die Angebote sind daher immer mehr auf Spenden und die Erwirtschaftung eigener Mittel angewiesen. Hier tritt als innovatives Element wie schon im 19. Jahrhundert die unternehmerische Patronage erneut als wichtiges Element hinzu: Unternehmen beraten technologisch und arbeitsorganisatorisch, sie spenden Ausrüstungen und Geld oder erbringen kostenlos Handwerkerleistungen. Mit der Unsicherheit öffentlicher Finanzierung geht auch in der Armenhilfe der gesellschaftskritische Impuls verloren. Die direkten Abhängigkeiten zu den Spender/innen setzen die »Dankbarkeit« der Projekte voraus.

5 GESELLSCHAFTSPOLITISCHER DISKURS ZUR ARMUT

Im engen Zusammenhang mit der Neuformulierung der Armuts politik haben sich der gesellschaftspolitische Diskurs und die Wahrnehmung von Armut verändert. Armut dokumentiert am sichtbarsten die sozialen Spaltungen in der Stadt und markiert, wer »nicht mehr dazu gehört«. Armut hat sich längst

²² Die Kommune erhält in Dortmund etwa die Hälfte der jährlichen Ein-Euro-Job-Maßnahmeplätze. Bislang wurden die Zuweisungen nach Kassenlage der ARGE gestaltet. Wenn erkennbar war, dass einzelne Haushaltsansätze der ARGE nicht hinreichend ausgelastet werden können, wurde bei den Zuweisungen an die Kommune umgeschichtet. Das bedeutete z. B. in 2008, dass sehr viele Ein-Euro-Jobs im Mehraufwand in Jobperspektiveplätze umgewidmet wurden. In 2009 wurden die gleichen Maßnahmeplätze wieder als Ein-Euro-Jobs geführt. Dies konnte dazu führen, dass Maßnahmeteilnehmer/innen zwischen Ein-Euro-Job im Mehraufwand und Jobperspektive hin und her wechselten.

²³ Die Maßnahmen im Rahmen des 3. Arbeitsmarkts werden gemäß inhaltlicher Erwägungen ausschließlich aufgrund ihrer Konformität mit den Programmkriterien nach Empfehlung durch den »Ausschuss für Arbeitsgelegenheiten« der ARGE vergeben.

²⁴ Das Problem der Verdrängung regulärer Beschäftigung ist durch die Ein-Euro-Jobs im Mehraufwand mittelbar gegeben, indem zunehmend einfachere Aufgaben aus dem Tätigkeitsfeld der regulär Beschäftigten ausgliedert und durch Ein-Euro-Jobber/innen übernommen werden. Ein Beispiel ist die »Ästhetische Reinigung« in Dortmund. Straßen, Plätze und Parks werden regelmäßig von Hand von herumliegenden Abfällen und Papier gereinigt. Dadurch sinkt die in der Woche anfallende Müllmenge und es ist seltener der Einsatz von großen Kehrfahrzeugen etc. erforderlich. Die Programmbeschäftigten der Jobperspektive verdrängen unmittelbar reguläre Beschäftigung, wenn sie wie beschrieben nach der Einarbeitungszeit als Fachanleiter/innen für Ein-Euro-Jobber/innen eingesetzt werden oder ein eigentlich erforderlicher Beschäftigungsaufbau bei privaten und öffentlichen Unternehmen durch ihren Einsatz verhindert wird.

unübersehbar auf hohem Niveau strukturell verfestigt. Der Paritätische Wohlfahrtsverband beschreibt die Armutsquote in Dortmund für das Jahr 2007 mit 18% – dies waren noch die besseren Zeiten wirtschaftlichen Booms vor der Finanzkrise. Auf der Datenbasis von 2005 ermittelte der Bericht zur sozialen Lage in Dortmund bereits eine Armutsrisikoquote von 17,4%. Danach lebten 16,1% der Bevölkerung, immerhin 94.000 Menschen, unterhalb der Armutsschwelle (damals für einen Einpersonenhaushalt 584 € Monatseinkommen, einen Zweipersonenhaushalt 992 € und bei einem Vierpersonenhaushalt mit zwei minderjährigen Kindern 1576 €, vgl. S.11, ebenda). Heute dürfte der Anteil noch deutlich größer sein.

Diese offizielle Kenntnisnahme der dramatisch verschlechterten sozialen Verhältnisse in der Stadt war begleitet von verstärkten Bearbeitungsversuchen insbesondere der Wohlfahrtsverbände und der Tafel durch die Ankurbelung der Resteverwertung, um den Armen »Mittel zum Leben« zugänglich zu machen.

Die professionellen und ehrenamtlichen Akteur/innen im Kampf gegen die alltägliche Armut thematisieren Armut vor allem auf zwei Ebenen.

Zum einen wird die Herausbildung einer Parallelwelt diskutiert, die als abgespalten oder als eigene Gesellschaftsschicht der Armen wahrgenommen wird. Die Armen bleiben als Ausgegrenzte unter sich. Die Mehrheitsgesellschaft will mit ihnen nichts auf Augenhöhe zu tun haben. Man teilt nicht den Tisch miteinander, sondern spendet allenfalls und am ehesten das, was man selber nicht mehr gebrauchen kann.

Die Nothilfeangebote sind seit Ende 80er Jahre immer weiter ausgebaut worden und nach wie vor auf Menschen ausgerichtet, die bereits aus praktisch allen sozialen Bezügen herausgefallen und nicht selten wohnungslos sind. Diese Gruppe sind zu 80 bis 90% Männer und umfasst ungefähr 600 Menschen in Dortmund²⁵. Alkohol, Drogenkonsum und psychische Probleme spielen eine wichtige Rolle. Viele sind nicht (mehr) arbeitsfähig und daher dauerhaft auf gesellschaftliche Transferleistungen angewiesen.

Die Anbieter/innen antworten auf die Anforderungen anders als in allen anderen Bereichen mit Zuwendung. »Menschen müssen sich um die Menschen kümmern« und ihnen Gastlichkeit bieten: Wir versuchen die, für die niemand sorgt, so gut wie möglich zu versorgen und zu beheimaten. Das bedeutet Freundlichkeit und die Möglichkeit, mit anderen zusammen zu kommen, für diejenigen, die keinerlei Platz in der Stadt haben. Hier gibt es keine Zugangsvoraussetzungen, meistens ist das Angebot kostenlos, niemand muss sich ausweisen oder rechtfertigen. Die Mittel sind einfach, aber es geht um Bedürfnisse und nicht um Konsum. Jede/r kann soviel essen, wie sie/er möchte, jedenfalls so lange noch etwas da ist.

Das Netz der Institutionen unmittelbarer Existenzsicherung, um ein Überleben zu gewährleisten, bietet Menschen einen Handlungsrahmen, der nahezu täglich abgesprochen wird. Auf der »Durchreise« begegnen sich punktuell Helfer/innen und Nutzer/innen für kurze Zeiträume. So temporär die Nutzung, so sicher ist die dauernde Wiederholung der flüchtigen Begegnung. Die Nutzer/innen sind Gäste ohne das Recht, selbst zu gestalten. Die Regeln des Umgangs bleiben äußere. Die sehr lose Verbindung zur Mehrheitsgesellschaft kennzeichnet das »Grenzland«²⁶ der Ausgeschlossenen.

Zum Anderen hat sich zwischen die bereits Ausgeschlossenen und die Mehrheitsgesellschaft in den vergangenen 20 Jahren ein dramatisch gewachsener Bereich neuer Armer geschoben, die zum großen Teil durch Erwerbslosigkeit ihrer Existenzmittel beraubt sind oder durch ihre Arbeit nicht mehr ihren Lebensunterhalt sichern können. In Dortmund gilt dies für das untere Fünftel der Einwohner/innen. Hieran entzündet sich der Diskurs zur »Integration«. Je mehr die Widersprüche aus dem Auseinanderdriften der Gesellschaft und den drastisch wachsenden sozialen Spaltungen aufbrechen, umso drängender stellt sich die Frage nach einem möglichen sozialen Ausgleich zur Bearbeitung der sozialen Spannungen.

Kinder erweisen sich grundsätzlich als Armutsrisiko für das untere Drittel der Gesellschaft. Die

²⁵ vgl. Fußnote 16, S. 30

²⁶ vgl. hierzu Bauman, Zygmunt (2005): Verworfenes Leben. Die Ausgegrenzten der Moderne. Hamburg

Armutsrisiken nehmen insgesamt zu und Altersarmut kehrt zurück.²⁷ Die gemeldeten »working poor«, die von ihrer Arbeit nicht leben können und ergänzend ALG II erhalten, sind in Dortmund im Dezember 2008 bereits auf 11.225 Menschen angestiegen. Dies sind mehr als ein Drittel der Arbeitslosengeld II-Bezieher/innen (insgesamt 31.380). Als Handlungsansätze werden ein »Sozialer Arbeitsmarkt« und die Stärkung der Selbsthilfe und Selbstorganisationskräfte der Armen diskutiert. Die Bedeutung der allgemeinen Verschiebung gesellschaftlicher Umverteilung von sozialen Rechten zu Spenden bleibt hierbei eher unterbelichtet. Sie erscheint vielmehr als Anpassung an Globalisierungstendenzen.

Zeitgleich zu der Neukonzeptualisierung gesellschaftlicher Umverteilung entpolitisiert sich das Feld in der öffentlichen Auseinandersetzung. Dieser Prozess ist seit etwa Mitte der 90er Jahre bereits im Gange, aber eine neue Form der Artikulation entsteht mit dem Auftreten eines neuen Akteurs, der Dortmunder Tafel als mildtätiger Verein in 2005. Die Tafel sagt von sich, dass sie keine Sozialpolitik macht, sondern das Helfen organisiert. Sie weist auf Missstände in der Öffentlichkeit durch ihre Arbeit hin, aber sie stellt keine Forderungen. Hierin drückt sich eindrucksvoll aus, dass die Armen im Zuge der Entkoppelung ihren Bürger/innenstatus verlieren. Bürger/in ist man/frau nur als Marktteilnehmer/in. Dies ist die Denkfigur, an die auch die sozialen Rechte, regelmäßig erworben durch Erwerbsarbeit, angebunden wurden. In der Warenproduktion sind die Armen jedoch nur sehr begrenzt und teilweise auch gar nicht mehr Akteur/innen. Je mehr sie aus dem unmittelbaren Kapitalverwertungszusammenhang herausfallen, umso weniger können sie in die Verteilungskämpfe um den gesellschaftlichen Reichtum eingreifen. Sie sind Bittsteller/innen geworden, die darüber hinaus auf die gebrauchsförmige Produktion notweniger Existenzmittel verwiesen werden.

Die Zurückhaltung der lokalen Politik beim Thema Armut begründet sich daher nicht nur in der

allgemeinen Hilflosigkeit, sondern in der weitgehenden Irrelevanz für die ökonomischen Entwicklungstendenzen in der Stadt. Das Interesse reduziert sich hier darauf, dass das Armutsproblem möglichst wenig Kosten im städtischen Haushalt verursacht und ansonsten nicht weiter »stört«, d.h. ordnungspolitisch bewältigt wird.

6 FAZIT

Die vorliegenden Ergebnisse und der Befund eines »gespaltenen Wohlfahrtsbegriffs« verweisen auf deutliche Analogien zu früheren historischen Perioden. Schon die Armenpolitik des Liberalismus im 19. Jahrhundert verweigerte den arbeitslosen pauperisierten Armen eine hinreichende Unterstützung zum Überleben, um sie zur Annahme jeglicher Arbeit zu zwingen. Der Pauperismus²⁸ als schlimmste Form der Armut wurde zum inneren Feind²⁹ in der Gesellschaft stilisiert und die armen Menschen als »gefährliche Klassen« dämonisiert. Und nicht zufällig fielen der Aufstieg des Freihandels Mitte des 19. Jahrhunderts und der Aufbau des liberalen Armenwesens in Europa zusammen (Wendepunkt, Poor Law Reform 1834 in England). So wie der Pauperismus zum Kristallisationskern der neuen Sozialen Frage³⁰ des 19. Jahrhunderts wurde, stellt sich heute das Problem der Entkoppelung als Soziale Frage des 21. Jahrhunderts. Die Rückkehr des Liberalismus im Armenwesen und die Modernisierung der Armutsregulation durch das neue Armutsregime (Hartz IV) lassen sich als Folge des neoliberalen gesellschaftlichen Entwicklungspfades interpretieren. Das heutige Armenwesen in Form der niedrigschwelligen existenzunterstützenden Angebote setzt hierbei auf den Formen der Armuts politik im 19. Jahrhundert auf und markiert die Abkoppelung vom fordistischen Sozialstaat und dem Arbeitsmarkt.

In diesem Prozess werden die im Kapitalverwertungsprozess überflüssigen Menschen von den Lohnabhängigen abgespalten. Als dauerhaft Ausgeschlossene

²⁷ Die Tafel beziffert den Anteil der über 60jährigen Tafelnutzer/innen mit etwa 30%.

²⁸ Pauperismus als offene massenhafte Armut bedeutete nicht nur materielles Elend, sondern auch den Übergang zu Entsozialisierung und Barbarei.

²⁹ vgl. Michael Wolf (2009): Die Organisierung des sozialen Krieges: zur staatspolitischen Dimension der Hartz-IV-Reform.

³⁰ vgl. S. 203, Castel, Robert (2008): Die Metamorphosen der sozialen Frage. Konstanz

bilden sie eine Kaste der »Unberührbaren«, die von Resten und Müll der Gesellschaft leben. Durch diese Resteverwertung sorgen sie für das Recycling anderweitig nicht verwertbarer oder teuer zu entsorgender Ressourcen und entlasten so die gesamtgesellschaftliche Umweltbilanz. Die Zone der Ausgeschlossenen erlaubt den Menschen allerdings nur ein Lebensniveau als bares Überleben. Dieser Absturz auf das absolute Existenzminimum stellt eine erhebliche Bedrohung für die Verhandlungsposition der noch Beschäftigten dar. Denn statt des sozio-kulturellen Existenzminimums gilt nur noch das absolute (physische) Existenzminimum als unterer Bezugsrahmen. Jedes Mehr an Einkommen muss erst wieder erkämpft werden. Andererseits profitieren die noch Beschäftigten jenseits des Niedriglohnssektors durch die (sozialdemokratischen) Konzepte des »Dritten Weges« von den drastischen Umverteilungen von unten nach oben³¹. Die modernen Pauper im Hartz IV-Regime dienen im makro-ökonomischen Kalkül dagegen der Verschärfung der Prekarisierungsdynamik im Arbeitsmarkt. Ihnen kann jede noch so schlecht bezahlte Arbeit zugemutet werden³². In Dortmund haben die atypischen Arbeitsverhältnisse bezogen auf die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung zwischen 2000 und 2007 bereits auf 36,4%³³ zugenommen und immer mehr Jobs erlauben keine Existenzsicherung mehr.

Heute muss Armut wieder als häufige Lebenslage »lebbar« gestaltet werden. Dahinter steht die Logik des Sachzwangs kapitalistischen Wirtschaftens. Wer nicht hinreichend produktiv ist und seinen Lebensunterhalt nicht aus anderen Quellen als der eigenen Arbeit decken kann, dem wird nicht nur in Deutschland, sondern allgemein in der EU zukünftig nur noch das absolute Existenzminimum zugestanden.³⁴ Im Vergleich zu den USA und der übrigen Welt ist dies immer noch ein soziales »Privileg«. Die Sammlung

aller Armen im Hartz IV-Regime lässt die Unterschiede der individuellen Lebensläufe (z. B. Sozialhilfedynastie oder Abstieg aus der Mittelschicht) in einer einzigen Kategorie verschwinden und erlaubt die Stigmatisierung der modernen Pauper (Trinker/drogenabhängig, arbeitsscheu, bildungsfern, Fast-Food-Junkie, Unterschichtenfernsehen, soziale Vernachlässigung etc.) auf alle Armen auszudehnen. Im Unterschied zu früheren Epochen geht es bei der Disziplinierung durch Arbeitserziehung allerdings nicht mehr um die Integration in den Arbeitsmarkt, sondern die Armen sollen mit den bereitgestellten entwerteten Resten selbst für ihren Unterhalt sorgen und zugleich die Warengesellschaft von Kosten verursachendem Müll entlasten. Damit kann sowohl ein Beitrag zur Eindämmung der durch die Wachstumslogik immer höher werdenden Müllberge geleistet als auch der Ressourcenverbrauch gesenkt werden. Die europäische Integration dynamisiert diese Entwicklungen auf der nationalen Ebene durch die Vernetzung mit anderen Politikfeldern offenbar weit stärker als bisher sichtbar wurde.

In der Anerkennungsbeziehung zwischen Mehrheitsgesellschaft und der Armutsbevölkerung wird das »Almosen« zukünftig immer wichtiger. Es füllt Lücken in der öffentlichen Fürsorge und spielt eine wesentliche Rolle in der gesellschaftlichen Einbindung des Pauperismus ohne kodifizierte Rechte. Die gesellschaftliche Konstruktion als »moderne Pauper« ermöglicht erst die Entrechtung der Menschen durch den Verlust wichtiger bürgerlicher Rechte und damit verbunden die Verweisung auf das absolute (physische) Existenzminimum. Das absolute Existenzminimum schließt die chronische Unterversorgung der Armen ein, denn Überleben bedeutet nicht die Entfaltung von Lebenschancen und ist weit vom gesellschaftlichen Durchschnitt entfernt. Der chronische Mangel bis hin zu Phasen des Hungerns verstärkt

31 vgl. Schröder/Blair/Persson-Papier (1999): »Weg nach vorn für Europas Sozialdemokraten«. London

32 Mit der zunehmenden Auflösung tarifvertraglicher Bindungen ist es kaum mehr möglich ein durchschnittliches Lohnniveau für eine Branche in einer Stadt oder Region zu ermitteln und so mit einem Abschlag von 30% das Niveau der Sittenwidrigkeit bei Löhnen zu bestimmen. Desweiteren trägt die Pluralisierung der gezahlten Tarife für dieselbe Arbeit im gleichen Betrieb wie z. B. bei der Post mit vier verschiedenen Eingruppierungen je nach Einstellungsdatum nicht nur zur Absenkung, sondern zur weiteren Verunklärung der tatsächlichen Lohnniveaus bei.

33 vgl. Boeckmann, Klaus (2009): Geteilte Zeit – halbes Leid? Beschäftigungsverhältnisse von Frauen und Männern im Strukturwandel. Dortmund

34 Im Rahmen der »offenen Koordinierung« werden auch die nationalen Sozialpolitiken auf die gemeinsamen Leitlinien der EU ausgerichtet. Das Fürsorgemodell hat die fordistischen Wohlfahrtsmodelle im Zuge der europäischen Integration inzwischen weitgehend abgelöst.

auch Selbsthilfebestrebungen der Armen mit legalen und illegalen Praktiken des Kleinhandels und Kleingewerbes bis hin zu Landwirtschaft und wilden Aneignungen, irgendwie über den nächsten Tag zu kommen. Kriminalität und Prostitution sind ein weiteres Ventil. Sollen diese verzweifelten Anstrengungen nicht nur »das Leiden zur Dauer werden lassen«, müssen grundlegende gesellschaftliche Veränderungen herbeigeführt werden.

Gesellschaftliche Alternativen

Die ernüchternden Befunde zur Aktualität der »Sozialen Frage« und der Dynamik der gesellschaftlichen Restrukturierung zeigen: Nothilfe und Armenhilfe können helfen das Überleben zu sichern und Armut zu lindern. Sie sind aber keine Instrumente zur Bekämpfung von Armut.

Die neoliberale Armutspolitik ist vielmehr eine Verengung auf »Überleben«. Ohne eine wirksame gesellschaftliche Umverteilungspolitik verfestigen die Nothilfe- und Armenhilfeangebote eher die Armutslagen. Sie sind ein wichtiges Strukturelement für den sich in Konturen abzeichnenden Armutssektor.

Eine hierzu alternative Politik muss Verteilungsgerechtigkeit einfordern und die Kategorie der »Gleichheit« ins Zentrum rücken. Hierfür wäre das durchschnittliche gesellschaftliche Reproduktionsniveau ein geeigneter Bezugspunkt. Die soziale Konstruktion der Gleichheit verlangt darüber hinaus, dass die Menschen nicht als »Betreuungsbedürftige«, sondern als selbstbestimmte Subjekte angesehen werden. Die Grundlage dafür ist die reale Teilhabe an der gesellschaftlichen Kooperation. Dies würde in der Perspektive gesellschaftlicher Integration bedeuten:

- Arbeit für alle humanisieren und entschleunigen, statt »soziale Beschäftigung« für die Aussortierten anbieten
 - Recycling für alle statt Kaufsucht
- Das ganze Spektrum der Gesellschaft muss in nachhaltige Ressourcennutzung eingebunden und auf ein verantwortliches Konsumverhalten verpflichtet werden. Gute gesellschaftliche Praxis muss die Verwendung von Gebraucht- und wieder aufgearbeiteten Gütern allgemein einfordern. Eine Orientierung könnte der Anteil der verfügbaren Menge an

wieder verwendbarem Material, bezogen auf den Gesamtkonsum, sein. In der Praxis würde jede/r Anbieter/in von Neuwaren ein Recyclingsortiment im Angebot haben und in ein System der Rücknahmeverpflichtung und Wiederaufarbeitung eingebunden sein. Auf diese Weise können überdies von Anbeginn an Ressourcen gespart werden.

- öffentliche soziale Dienstleistungen ausbauen statt Betreuung und Pflege auf Aufbewahrung und »Rosettenpflege« reduzieren
- Rechte statt Almosen – kollektive Güter statt Almosenindustrie für die Ausgeschlossenen

Die Voraussetzungen für solche Veränderungen ruhen in der Neubestimmung der gesellschaftlichen Verteilungsmechanismen und deren Regulation. Heute oszillieren soziale Kämpfe zwischen Erhalt des absoluten und Erreichen des soziokulturellen Existenzminimums, ohne die notwendigen gesellschaftlichen Veränderungen wirklich zu thematisieren.

Handlungsfähigkeit »von unten«?

»Unten« bezeichnet heute das Sammelbecken der »Anderen« in der Gesellschaft. Derjenigen, die nicht mehr dazugehören. Gemeinsam ist ihnen die Vertreibung in ein »Grenzland«, zumeist die Armutszonen der Städte. Handlungsfähigkeit wächst den »Entwurzelten« aus der Erleichterung des Alltags und der Stärkung der öffentlichen Sprechfähigkeit zu. Wider die schleichende Verwandlung der Armuts- in Kriegszonen eines Kampfes jede/r gegen jede/n gilt es daher, Praxisformen eines solidarischen Alltags über die sozialen Spaltungen der Armen hinweg zu entwickeln und diese in tätiger Subversion auszuhebeln. Die Anerkennung aller anderen Armen als Gleiche wäre eine wichtige Voraussetzung: statt der Vertreibung der offiziell so markierten »Randgruppen« durch »soziale Belebung« der sonst von ihnen genutzten Plätze und Parks in der Stadt, könnten regelmäßige gemeinsame Picknicks, Barbecues und Suppe für alle eindrucksvoll ein solidarisches Miteinander öffentlich demonstrieren. Hier hätten die Nothilfeangebote als Bündnispartner/innen einer solidarischen Praxis, die über tägliche Unterstützung der Ärmsten hinausreicht, einen wichtigen Platz.

Dieser Prozess der Rückforderung der Stadt bedarf aber einer größeren Breite und neuer Formen der

Selbstorganisation »von unten« und der Selbstversorgung³⁵. Mangelernährung und verdeckter Hunger stellen das größte Problem im Hartz IV-Regime dar. Die Tafel Dortmund rechnet mit bis zu 30.000 Menschen, die eigentlich Lebensmittelhilfe brauchen. Ein sinnvoller Ansatz, die Ernährungskrise³⁶ für gut 5% der Dortmunder/innen zu bekämpfen wäre es, auf den Brachflächen in der Stadt Gärten anzulegen und diese durch Genossenschaften³⁷ als Selbstorganisation der Betroffenen bewirtschaften zu lassen. Dazu wären allerdings ein paar Grundlegungen notwendig:

- die Flächen müssen in gemeinschaftlichem Eigentum oder in gemeinschaftlicher Verfügung z.B. als kommunales Pachtland stehen und gemeinsam bewirtschaftet werden,
- im Sinne einer gesunden Versorgung und nachhaltiger Bodennutzung sind die Flächen mit biologische Anbaumethoden zu bewirtschaften,
- es handelt sich bei der Nutzung im engeren Sinn um Landwirtschaft in der Stadt und nicht so sehr um Einzelgärten. Der Nutzflächenanteil sollte daher auch bei zwei Dritteln der Fläche liegen und anders als bei Kleingärten können Überschüsse auf lokalen Bauernmärkten verkauft werden,
- die Bewirtschaftung dient zuallererst dem Eigenbedarf an Gemüse und Obst sowie Feldfrüchten. Hierzu teilen sich die Genoss/innen die Arbeit und vereinbaren demokratisch ein jährliches Produktionsprogramm. Eine Unterstützung könnte die Vernetzung der Genossenschaften im Stadtgebiet zur gegenseitigen organisatorischen und technischen Hilfe sein.
- Die Kommune stellt Flächen und Anschubfinanzierungen zur Verfügung und leistet technische Hilfe sowie Beratung.

Ausgehend hiervon können sich weitere Formen und Handlungsfelder gemeinschaftlicher Selbsthilfe entwickeln.

Es ist kein Zufall, dass die Armen keine eigene Stimme haben. Das Hartz IV-Regime sieht ausdrücklich keine Interessenvertretung der ALG II-Bezieher/innen vor. Die Folge ist eine weitverbreitete Willkür der Behörden. Die Einrichtung einer Clearing-Stelle als »Komitee Bürger/innenrechte für Arme«, an das sich von Willkür betroffene Transferleistungsbezieher/innen mit ihren Beschwerden wenden können und welches Diskriminierung und offene Hasspolitiken in der Stadt aufgreift, könnte bei paritätischer Besetzung durch Betroffene eine Schlüsselfunktion in der Stärkung öffentlicher Sprechfähigkeit der Armen einnehmen. Dem Komitee käme eine Ombudsfunktion zu. Dafür sollte ein Antrags- und Anhörungsrecht im Sozialausschuss des Rates der Stadt und im Verwaltungsausschuss der ARGE bzw. der Nachfolgeorganisation verankert werden. Um das öffentliche Problembewusstsein für Übergriffe und Willkürakte zu schärfen und das Thema »Soziale Stadt« durch die Sicht der Armen zu bereichern, wäre es hilfreich, jährliche Berichte zu veröffentlichen und die gravierendsten Fälle und Probleme mindestens einmal im Jahr in einer öffentlichen Veranstaltung zu verhandeln.

Solche Verschiebungen zu gemeinsamem Handeln eröffnen den Armen Möglichkeiten, als organisierte Kraft in der Stadt sichtbar und dadurch zu Akteur/innen in den lokalen Machtverhältnissen zu werden.

35 Auch dieses Feld ist sehr umkämpft und bietet den Armen nur dann mehr Handlungsmöglichkeiten und ein besseres Leben, wenn ihre Selbstversorgungsanstrengungen nicht zur Senkung der allgemeinen gesellschaftlichen Transferleistungen genutzt werden.

36 Wie sehr die akute Ernährungskrise Platz gegriffen hat, wird an den immer öfter in den Tageszeitungen erscheinenden Berichten sichtbar: Es sei auffallend, teilt Andreas Lübbert, Leiter der Jugendfreizeitstätte [Dortmund-Schüren], mit, dass immer mehr Kinder und Jugendliche in der heutigen Zeit einfach nur Hunger haben. (...) Oft sei zu beobachten, dass Kinder und Jugendliche bereits am Nachmittag darauf warteten, dass »entsprechende Kochaktivitäten in der Freizeitstätte [JFS Schüren] angeboten werden, um ein Stück Pizza, eine Waffel oder Nudeln zu bekommen,« vgl. WAZ, 9.7.2009 zum Projekt »Hast Du Hunger«.

37 Die Arbeiter/innenbewegung des 19. Jahrhunderts formulierte bereits ein alternatives Modell zur Patronage: die freie Arbeiter/innenassoziation. »Die Assoziation birgt eine andere Konzeption des Sozialen und ihre Umsetzung erfolgt über die Bildung von Kollektiven, die Beziehungen gegenseitiger Abhängigkeit zwischen gleichen Individuen einführen. Bekanntlich ging das Gären und Wallen von 1848 und später die Bewegung der Pariser Kommune mit einer außerordentlichen Vermehrung von Konsum- und vor allem aber von Produktionsgenossenschaften einher«, vgl. S. 232, Castel, Robert (2008): Die Metamorphosen der sozialen Frage. Konstanz

LITERATUR UND QUELLEN

- Bauman, Zygmunt (2005): *Verworfenes Leben. Die Ausgegrenzten der Moderne*. Hamburg
- Boeckmann, Klaus (2009): *Geteilte Zeit – halbes Leid? Beschäftigungsverhältnisse von Frauen und Männern im Strukturwandel*. In: Reihe »Fair statt Prekär«, Hrsg. Kooperationsstelle Wissenschaft-Arbeitswelt, Dortmund
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2008): *Lebenslagen in Deutschland. Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung*.
- Castel, Robert (2008): *Die Metamorphosen der sozialen Frage*. 2. Auflage, Konstanz
- Caritas NRW (2008): *Zwischen Sozialstaat und Barmherzigkeit – Positionspapier der Caritas NRW zu niedrigschwelligen, existenzunterstützenden Angeboten*.
- Dortmunder Tafel: *statistische Auswertung der Nutzer/innendaten*. 3. August 2009
- Dörre, Klaus u. a. (2006): *Prekäre Beschäftigung: Verunsicherung bis in die Mitte*. Böcklerimpuls. 17/2006
- EDG (2006): *Die Fortschreibung des Abfallwirtschaftskonzepts 2006 für die Stadt Dortmund*, Entwurf Stand 30.5.2006.
- Kalina, Thorsten und Claudia Weinkopf (2009): *Niedriglohnbeschäftigung 2007 weiter gestiegen*. IAQ-Report 2009-05, und IAQ Report 2008-01, Weitere Zunahme der Niedriglohnbeschäftigung.
- Kessl, Fabian, Christian Reutlinger, Holger Ziegler (Hrsg.) (2007): *Erziehung zur Armut? Soziale Arbeit und die ›neue Unterschicht‹*. Wiesbaden
- Köhler, Ernst (1977): *Arme und Irre – Die liberale Fürsorgepolitik des Bürgertums*. Berlin
- OECD (2008): *»Mehr Ungleichheit trotz Wachstum?«*.
- Piven, Frances F., Richard A. Cloward (1977): *Regulierung der Armut. Die Politik der öffentlichen Wohlfahrt*. Frankfurt am Main
- Richter, Wolfgang (2007): *Lohnarbeit, geförderte Lohnarbeit und »Dritte Arbeit«*, in: Projekt Klassenanalyse@BRD (Hrsg.): *Mehr Profite – mehr Armut. Prekarisierung & Klassenwiderspruch*. Essen
- Ronneberger, Klaus (2005): *Die neoliberale Stadt. Von der Daseinsfürsorge zum Urban Management*. In: *Fantomas* Nr. 7, 2005, S.20-24
- Schröder, Gerhard, Tony Blair, Göran Persson (1999): *»Weg nach vorn für Europas Sozialdemokraten«*. London
- Selke, Stefan (2008): *Fast ganz unten – Wie man in Deutschland durch die Hilfe von Lebensmitteltafeln satt wird*. Münster
- Selke, Stefan (Hrsg.) (2009): *Tafeln in Deutschland – Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention*. Wiesbaden
- Stadt Dortmund (2007): *Bericht zur sozialen Lage in Dortmund*. Dortmund
- Stadt Dortmund (2007): *Sozialstrukturatlas 2005*. Dortmund
- Vellay, Irina (2009): *Workfare – Arbeit ohne Vertrag*. In: Werner Rügemer (Hrsg.): *Arbeits-Unrecht - Anklage und Alternativen*. Münster
- Vellay, Irina (2008): *Jenseits des Mehrwerts? Gebrauchsrechte und städtische Lebensweisen*. In: *Marxistische Blätter: Die Stadt als Raum für Klassenkämpfe*. Heft 5, Jg. 46, 2008
- Vellay, Irina (2007): *Der ›workfare state‹ – Hausarbeit im öffentlichen Raum?* in: Reihe »Workfare·Dienstpflicht·Hausarbeit«, Heft 1/2007, und www.stiftung-w.de
- Wolf, Michael (2009): *Die Organisierung des sozialen Krieges: zur staatspolitischen Dimension der Hartz-IV-Reform*. www.kritiknetz.de/images/stories/texte/, Stand 01.08.2009
- Wyss, Kurt (2007): *Workfare. Sozialstaatliche Repression im Dienst des globalisierten Kapitalismus*. Freiburg

bereits erschienen:

Heft 1

Irina Vellay

Der ‚workfare state‘ - Hausarbeit im öffentlichen Raum?

Bericht über eine empirische Studie 2005/2006

Heft 2

Wolfgang Richter, Irina Vellay (Hg.)

Von den Ein-Euro-Jobs zum „Dritten Arbeitsmarkt“

Bericht über einen Kongress am 8. September 2007 in Dortmund

Heft 3

Wolfgang Richter/Irina Vellay (Hg.)

Workfare – ein Standortfaktor für Europa?

Nationale Umsetzung der Lissabon-Strategie

Dokumentation der Tagung am 19. September 2008 in Dortmund

Anfragen: dritter.arbeitsmarkt@gmx.de